

# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 74

Dienstag, 29. März 1927

31. Jahrgang

## Mißtrauen gegen Gesler!

### Der Wehretat vor dem Reichstag / Grundsätzliche Erklärungen der Sozialdemokratie Gesler spielt wieder mal Komödie / Das Zentrum an der Seite des Wehrministers

Am Montag standen im Reichstag die Reichswehr und ihr Minister Gesler im Streit der Meinungen. Raum einer Haushaltberatung ist mit soviel Spannung entgegengesehen worden wie der Aussprache über den Reichswehretat. Offensichtlich gaben sich die bürgerlichen Parteien und ihr Minister alle Mühe, diese Spannung nicht in der von der großen Masse des Volkes erwarteten Weise sich lösen zu lassen. Das Haus war verhältnismäßig schwach besetzt.

Auf die Anklage von unserem Genossen Schöpflin und eine begeisterte Verteidigung des Grafen v. d. Schulenburg folgte das erwartete Ereignis des Tages, die Rede des Reichswehrministers Dr. Gesler. Man wußte längst, daß er ein kluger und geschickter Mann ist. Das hat auch seine geistige Rede wieder bewiesen. Er jonglierte mit allen Kugeln, die ihm aus den verschiedenen Parteien zugeworfen wurden, und mühte sich ab, was ihm freilich nicht gelang, eine beinahe einheitliche Linie der Auffassung von den Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten hinüber festzustellen. Daß dies nur ein taktisches Manöver war, ließ er im weiteren Verlauf seiner Rede selbst erkennen. Er begann einen mehr wilden, beinahe sentimentalen Ton anzuschlagen. Darf man ihm glauben, so hat das sozialdemokratische Mißtrauensvotum ihn ganz aus dem inneren Gleichgewicht gebracht. Er redete zu der sozialdemokratischen Fraktion in allen Herzlichen gewandter Liebenswürdigkeit. Es bedarf keines Hinweises, daß in dem rein politischen Kampf, den wir gegen den Reichswehrminister Dr. Gesler führen, solche Methoden nicht verlangen können. Der Kernsatz seiner Rede war die Behauptung, daß wir mit dem jetzigen Heeresystem auf die Dauer nicht auskommen könnten. Wir müßten fordern, daß die anderen auch soweit abrüsteten, wie wir selbst, oder wir müßten die Freiheit haben, ihnen mit denselben Waffen gegenüberzutreten. Hier merkte man schon, daß Gesler sich im Rahmen eines Bürgerblut-Kabinetts freier auszudrücken erlaubt als dies unter anderen Koalitionen möglich war. Er hätte ruhig das theoretische Zukunftsgemälde, daß wir den anderen mit denselben Waffen entgegentreten möchten, beiseite lassen können und seine ganze Forderung auf das eine konzentrieren sollen: Erfüllt die 14 Punkte Wilsons, erfüllt den Versailler Vertrag, erfüllt das, was große und nicht die schlechtesten Teile in allen Kulturvölkern wollen und rüsten auf eine Truppe ab, die genügt, um die innere Ruhe des Landes aufrechtzuerhalten.

Alles in allem: Es war die übliche Komödie, die Gesler jedes Jahr einmal im Reichstag aufführt, zur Freude und zum Ergötzen des Hohen Hauses.

Nur mit dem einen Unterschied, daß die Sozialdemokratie nicht mehr mitmacht. Sie hat sich lange genug von Herrn Gesler Versprechungen machen lassen. Die Zeit ist vorbei. Endgültig!

### Deutscher Reichstag

298. Sitzung vom 28. März 1927

Die Sitzung wurde um 1 Uhr vom Vizepräsidenten Nieber eröffnet. Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Reichswehretats.

Abg. Stüden (Soz.) gibt den Bericht über die Verhandlungen des Haushaltsausschusses. Der Etat des Reichswehrministeriums, der in einem Teil der Presse scharfe Kritik erfahren hat, ist im Ausschuß diesmal gründlicher als in früheren Jahren beraten worden. Die Reichswehr allein erfordert in diesem Etatsjahr einen Zuschuß aus allgemeinen Reichsmitteln in Höhe von 475 Millionen Mark, das ist gegenüber dem vorigen Jahr ein Mehr von 7 Millionen. Die Marine fordert 223 Millionen Mark, dabei steht bereits fest, daß deren Ausgaben in den kommenden Jahren noch weiter steigen werden. Die in der Öffentlichkeit geübte Kritik ist deshalb nicht ganz zutreffend, weil die einzelnen Kapitel der früheren Etats mit dem jetzigen nicht zu vergleichen sind. Die Zweckbestimmung der einzelnen Titel ist heute eine andere. Immerhin war der Eindruck bei der überwiegenden Mehrheit des Ausschusses, daß die Ausgaben sehr hoch sind. Es gab dort zunächst eine Auseinandersetzung über

die Frage des Staatssekretärs.

Der Minister erklärte, er brauche keinen Staatssekretär, seine Vertreter seien der Chef der Heeresleitung und der Chef der Marineleitung, die politische Verantwortung könne ihm niemand abnehmen. Die Mehrheit des Ausschusses erklärte sich mit dieser Ansicht des Ministers einverstanden.

Bei der Erörterung der politischen Fragen bei der Neueinstellung der Reichswehr vertrat der Minister den Standpunkt, daß der für die Kompante verantwortliche Hauptmann auch auf Ersatz bedacht sein müsse. Nun steht die Kompante in enger Verbindung mit den ehemaligen Offizieren jener Truppenteile, deren Traditionen sie fortsetzen und mit den Regimentsvereinen, die allerorts gegründet worden sind. Diese Organisationen bemühen sich, ihre Angehörigen in der Reichswehr unterzubringen und daraus erklärt sich die Ein-

seitigkeit, die bei der Einstellung Platz greift. Nicht anders steht es mit dem

#### Offiziersersatz.

Da eine bestimmte wissenschaftliche Befähigung gefordert wird, so kommen nur ganz bestimmte Kreise dafür in Frage. Der Minister meinte, daß man das Schulwesen umgestalten müsse, um auch Kindern aus den breiten Kreisen der Bevölkerung die Möglichkeit zu bieten, sich eine wissenschaftliche Befähigung aneignen zu können. Auf diese Weise würde es allerdings noch Jahrzehnte dauern, bis der Offiziersersatz anders gestaltet werden kann. Der Chef der Heeresleitung gab zu, daß die Offiziere nicht etwa überzeugte Republikaner seien, aber man könne sich darauf verlassen, daß sie dem Staate gegenüber, dem sie dienen, ihre Pflicht erfüllen würden.

Der Berichterstatter behandelte dann die Forderung des Nachtragsetats auf 1 Million als erste Rate für einen

#### Großneubau des Reichswehrministeriums in der Grafenstraße in Berlin.

Die Mittel dazu will man durch den Verkauf eines anderen reichseligen Gebäudes beschaffen. Die Forderung wurde jetzt abgelehnt, da der Plan noch geprüft werden soll. Bei dieser Gelegenheit müßte auch der Plan für die Verbesserung der Unterkunft der Mannschaften gedacht werden. Der Zustand der meisten Kasernen ist schlecht. Lang dienende Mannschaften fordern eine bessere Unterkunft, als sie der Soldat früher hatte. Für 1927 werden für diesen Zweck 11,3 Millionen angefordert. Die größere Ausstattung der Infanterie mit Pferden erfordert Reithäuser, Reitplätze, Reitkinderställe. Außerdem werden gefordert Handgranaten-Werkstätten, Reizräume für den Gasdienst, Wohlfahrtsträume, Kameradschaftsräume, Unterrichtsäume. Die Baukosten sind zunächst auf 10,6 Millionen Mark veranschlagt. Im vorigen Jahr hat der Reichstag zugestimmt, daß probeweise für den bisher von Mannschaften versehenen Arbeitsdienst bezahlte Arbeitskräfte eingestellt werden. Die Heeresverwaltung hat das so ausgelegt, daß der Reichstag die Freimachung militärischen Personals von diesem Dienst grundsätzlich genehmigt hatte. Man hat deshalb bereits in diesem Etatsjahre erhebliche Einstellungen von Arbeitskräften vorgenommen, bis 1931 soll dann diese Maßnahme völlig durchgeführt sein. Wie hoch sich die dadurch entstehenden Mehrkosten belaufen, ist noch nicht entfernt abzulehen.

Sicher ist, daß unter diesen Umständen die Ausgaben für Heer und Marine in den nächsten Jahren weiter steigen werden.

Im Ausschuß wurde kritisiert, daß bei einigen Regimentern

die Mehrzahl der Offiziere dem Adel angehören. Das trifft zu, und zwar sind die abligen Offiziere am stärksten bei der Kavallerie vertreten.

Beim 4. Reiterregiment in Potsdam befinden sich unter 31 Offizieren nur 8 bürgerliche,

beim 6. Reiterregiment 21 Adlige und 13 Bürgerliche, beim 7. Reiterregiment 19 Adlige und 10 Bürgerliche. Bei der Infanterie ist das Verhältnis etwas günstiger. In der Artillerie ist der Adel weniger, bei den Pionieren fast garnicht vertreten. Aus Anlaß der Aussprache über

#### die Lieferung von Granaten aus Rußland

im Auswärtigen Ausschuß wurde zum Ausdruck gebracht, daß solche Geschäfte künftig nicht wieder gemacht werden sollen.

Bei der Besprechung des Etats der Marine wurden in der Presse Vergleiche mit dem Haushalt 1924 angestellt. Die Marineleitung erklärt dazu, daß damals, um die Stabilisierung der Mark nicht zu gefährden, absichtlich mit Forderungen zurückgehalten wurde. 1925 setzten dann die höheren Forderungen ein, die sich dann in den folgenden Jahren so steigerten: 1924: 103,33, 1925: 155,11, 1926: 198,17, 1927: 223,40 Millionen Mark. Bis 1940 soll der Ersatz der Flotte, da die jetzigen Schiffe als überaltert bezeichnet werden, völlig durchgeführt sein.

#### Abg. Schöpflin (Soz.)

Die Ausgaben des Reichswehretats stehen in diesem Jahre noch viel mehr als in den früheren Jahren in schreiendem Mißverhältnis zu der Finanzlage des Reichs. Die gewagtesten Operationen werden gemacht, um den Etat einigermaßen zu balancieren. Von den Regierungsparteien werden dort Absprüche vorgenommen, wo es sich um die wichtigsten Kulturarbeiten handelt, die ohnehin schon seit Jahren zu kurz kommen, aber diese Parteien zeigen nicht denjenigen Eifer, Abstriche bei der Reichswehr zu machen. Nimmt man die gegenwärtige Wirtschaftslage hinzu, die auch für die nächste Zeit noch keinen Aufschwung verspricht, bedeutet man die riesige Arbeitslosigkeit, den außerordentlichen Mangel an Fortschritten auf sozialpolitischem Gebiet, weil angeblich kein Geld da sei, dann fällt das Mißverhältnis zwischen den Ausgaben für die Reichswehr und Kulturzwecke noch mehr auf. Im Ausschuß haben wir alle diese Bedenken mit dem größten Nachdruck hervorgehoben, der Reichswehretat hat unsere schärfste Beurteilung erfahren und wir werden das, was sich in diesem Jahre im Ausschuß abgepielt hat, im nächsten Jahre fortsetzen müssen, weil die Ausgaben für Heer und Marine nach den Wünschen der Heeresleitung und der Regierungsparteien noch weiter gesteigert werden sollen. Wo blieb bei diesem Etat die starke und beherzigenswerte Ermahnung des Finanzministers zur Sparjamkeit?

## Sie wollen Krieg!

### Selbstenttäuung der Deutschnationalen

Im Reichstag haben gestern wieder einmal alle Parteien, von links bis ganz rechts feierlich erklärt, sie wollten keinen Krieg. Die Reichswehr und die Unsummen, die man bereitwillig für sie spendet, seien keine Rüstung, sondern nur ein bescheidener Schutz der heimischen Fluren. Deutschland ist friedlich bis in die Knochen.

Sehr nettlich, daß am gleichen Tage der deutsch-nationale Pressedienst einen Artikel des deutschnationalen Abg. Freytag-Loringhoven an seine Genossen herausgibt, der gegen die angebliche Friedenspolitik Stresemanns schwerstes Geschöß auffährt.

Unter der Ueberschrift: „Und wir?“ setzt er auseinander, daß sich uns jetzt die Gelegenheit bietet, die Ketten von Versailles abzuwerfen und die alte Freiheit und Größe zu erlangen. Dazu ist weiter nichts notwendig als

ein neuer Weltkrieg,

der aber nach Freytags Ueberzeugung ja doch sowieso ganz bestimmt kommt. England wird mit Rußland, Frankreich mit Italien, Polen mit Litauen Krieg führen. Bleibt Deutschland in diesen Kriegen neutral, so wird es — auch das weiß der deutsch-nationale Seher ganz genau — aufgeteilt werden. „Ditpreußen, Schlesien und Pommern würden an Polen fallen, die Rheinlande an Frankreich, Sachsen an die Tschechen.“ Herr v. Freytag weiß zwar noch nicht recht, an wessen Seite wir marschieren sollen, aber

Hauptfrage ist, daß wir marschieren.

Er schreibt:

„Ob wir uns für Rußland entscheiden oder für England, ob für Frankreich oder Italien, darüber läßt sich streiten. Aber über eines müssen wir uns klar sein: eine Wahl werden wir nicht vermeiden können. Und ebenso klar muß uns sein, daß nur eines bestimmend ist bei dieser Wahl. Wir stellen uns auf die Seite dessen, der uns das bietet und bieten kann, dessen wir bedürfen, die Sicherheit, daß der Versailler Vertrag zerissen ist, daß wir unsere Freiheit wiedererlangen, daß wir — und darauf kommt es vor allem an — über unsere Wehrverfassung selbst beschließen dürfen.“

Durch Verhandlungen und Zugeständnisse und Verträge werden wir nicht frei. Das haben uns die Jahre seit Versailles gelehrt. Heute hören wir den Schritt Goties

durch die Geschichte. Werden wir vorpringen und seinen Mantel ergreifen?“

Das Wichtigste also, was wir im zweiten Weltkrieg durchzusetzen haben, ist die Freiheit, auch schon wieder für den dritten rüsten zu dürfen.

Die Schwärzereien des Herrn v. Freytag sind ein unerträglicher Blödsinn. Denn erstens sind die neuen Kriege, die er prophezeit, noch nicht da, und solange sie nicht da sind, gibt es nur eine Aufgabe: sie verhindern zu helfen. Zweitens ist

der Popanz von der Aufteilung Deutschlands

selbst von Freytag gar nicht ernst gemeint, denn keiner der Nachbarstaaten Deutschlands hat den Wunsch, seine fremdsprachige Bevölkerung um weitere Millionen zu vermehren. Und wie stark die Stellung selbst kleiner und schwächer Staaten im Kriege ist, wenn sie neutral bleiben, zeigt die Geschichte der Schweiz, Hollands und der skandinavischen Länder während des Weltkriegs. Dort ist jeder verständige Mensch ohne Unterschied der Partei noch heute sehr glücklich darüber, daß sein Land in den Krieg nicht miteingegriffen hat.

Die gräßlichen Gefahren der Neutralität sind von Freytag nur erfunden, um Deutschland in den Krieg, den er wünscht, unter allen Umständen hineinzuhaken. Was helfen die Ausführungen Stresemanns im Reichstag, wenn die Presse der größten Regierungspartei durch ihren offiziellen Dienst derart verbrecherischen Gedankengängen weite Verbreitung schafft? Würden die Ideen Freytags für die deutsche Politik maßgebend, dann könnte das Ausland mit Recht sagen: „Deutschland will einen neuen Weltkrieg, um Revanche zu nehmen.“

Will Herr Stresemann die Verantwortung dafür übernehmen, daß sich draußen eine solche Auffassung von den Abhängigen Deutschlands festsetzt? Herr v. Freytag-Loringhoven ist der Führer einer Richtung, die heute in der deutschen Außenpolitik zwar noch nicht entscheidend, aber immerhin einflußreich ist. Der „Tägliche Dienst nationaler Zeitungen“ ist ein

offizielles Organ der deutschnationalen Regierungspartei.

Herr Stresemann aber stellt sich im Reichstag groß hin und erklärt: „Die Schuld, daß die Verständigungspolitik nicht weiter kommt, liegt nur bei den andern.“

Nein, sie liegt bei Freytag-Loringhoven und den anderen Lumpen, die es nicht abwarten können, wieder einmal ein paar Millionen Deutsche abzuschlachten zu lassen.

5 Millionen als Streichung für arme Kinder, beim Reichswehretat wird bei jeder Mark 1 Pfennig gestrichen.

Wir haben nachgewiesen, daß 60 bis 70 Millionen gestrichen werden können, ohne daß die Interessen der Reichswehr irgendwie geschädigt werden. Denn der Etat ist ganz erheblich überfordert. Wir können die Streichung mit 60 bis 70 Millionen, selbst dann noch vornehmen, wenn die Reichswehr die drei Waffen hätte, die ihr genommen worden sind, nämlich die Tanks, die Luftfahrt und die schwere Artillerie. Daß die Militärs mit Zähnen und Klauen an ihren Forderungen festhalten, darüber brauchen wir uns nicht zu wundern. Die Herren vom Militär haben in allen Ländern ein einnehmendes Wesen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Auch das ist überall gleich, daß die Militärs sich keine Sorge darum machen, woher die Gelder beschafft werden sollen. Aber das Parlament hat die Verpflichtung, die Augen offen zu halten und darauf zu achten, daß die Ausgaben mit der finanziellen Leistungsfähigkeit und mit der Finanzlage des Staates in Einklang stehen.

Ich nehme seit 24 Jahren an den Etatberatungen teil, aber so früh war das Verhältnis zwischen den Ausgaben für das Heer und denen für soziale und kulturelle Zwecke noch niemals wie in diesem Jahre. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Wir hätten erwartet müssen, daß die Beschwerden, die gegen die bisherige Stellung der Wehrmacht zum neuen Staate vorgebracht worden sind, in schnellerem Tempo als bisher beseitigt würden.

Nach außen hin bildet die Reichswehr keine Gefahr, wenn sie kann zu einer Gefahr nach innen werden.

Die Tatsache bedarf der schärfsten Aufmerksamkeit der gelesenen Versammlung der deutschen Republik, daß wir in der Reichswehr ein Offizierkorps haben, das in keiner übertragenen Mehrheit heute noch monarchistisch eingestellt ist. Der Rechner wendet sich sehr gegen die demokratischen und republikanischen Elemente herabsetzenden Artikel des Generals Reinhardt in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, den er eine Privolität nennt.

Seit Eckert und Reinhardt haben wir aber alle Hoffnungen auf die Entwicklungsfähigkeit der Offiziere begraben.

Im Gegenteil, mehr als früher ist Anlaß zum härtesten Mißtrauen gegeben. Die Reichswehr ist nicht die Trägerin des alten Systems, sondern sie hat die Pflicht, sich in den Dienst des neuen Staates zu stellen. General Fene hat im Haushaltsausfluß gesagt, der Ausfluß sollte die Brücke zwischen Volk und Reichswehr bilden. Die Sozialdemokratie ist bereit dazu, an dieser Brücke mitzubauen, dann muß aber auch die Reichswehr zum republikanischen Volk und zum republikanischen Staat eine andere Stellung einnehmen als bisher. Das ist das erste Erfordernis, um das Vertrauen des Volkes zu gewinnen.

Der Reichswehrminister hat sich für die Beibehaltung des jetzigen Wehrsystems ausgesprochen, das in der Hand des Kommandeurs liegt. Wir verlangen eine Veränderung dieses Systems und verweisen auf die Marine, wo die Werbung nicht von den Kapitänen, sondern im ganzen von 2 Stationen vorgenommen wird. Man darf sich über den Geist, der im Offizierkorps der Reichswehr herrscht, um so weniger wundern, als man immer mehr dazu übergeht, den Offizierstand aus sogenannten Traditionsfamilien zu nehmen, bei denen eine feindselige Einstellung zum gegenwärtigen Staate herrscht. Wir wenden uns ganz entschieden auch gegen diese Methode.

Wir kämpfen nicht gegen, sondern um die Reichswehr.

Die sozialdemokratische Partei hat bei der gegenwärtigen Wirtschaftslage ganz andere Sorgen und andere Aufgaben, sie hat auch keine Lust und keine Zeit, um einen Kampf gegen die Reichswehr zu führen. Wir halten eine gewisse Wehrmacht für notwendig, um die Existenz auszuüben und im Notfall die Grenze zu schützen. Die Sozialdemokratie hat immer daran mitgearbeitet, um die Reichswehr zu einem Instrument der Republik zu machen, das nur dem Staat, aber keiner Partei und keiner politischen Richtung dienbar ist. Aber wir sind eben so weit davon entfernt, zuzusehen zu wollen, wie die Entwicklungstendenzen bei der Reichswehr zum Schaden des gegenwärtigen Staates und seiner Zukunft verläuft. Wir haben gegen den Reichswehrminister einen Mißtrauensantrag eingebracht, weil wir in ihm nicht den Mann sehen, der mit Nachdruck, Konsequenz und Energie den Mängeln in der Reichswehr beizukommen sucht. Wir müßten zu diesem wichtigen Mittel des parlamentarischen Fortschritts schreiten aus der Sorge heraus, daß jedes Organ des Staates diesem frei und ehrlich dienen muß. Wir erwarten im Interesse der inneren und auch der äußeren Entwicklung, daß der Reichswehrminister im nächsten Jahre endlich wahr macht, was er versprochen hat, daß er mit diesen Mißständen aufräumt, die in keiner Weise geeignet sind, die weitere Entwicklung des Reiches zu fördern. (Veh. Beifall b. d. Soz.)

Abg. Graf v. d. Schulenburg (Dnl.) erklärt, daß im Wehretat nur das angefordert worden sei, was für die Landesverteidigung dringend geboten war. Ganz Frankreich stelle sich in den Dienst der Landesverteidigung und billige die Errichtung von Befestigungsanlagen von Düren bis nach Mühlhausen. Nur von Deutschlands Sicherheit dürfe niemals die Rede sein. Wir seien das in Ketten gelegte Volk 2. Klasse. Weil dem so sei, hätten wir alle Verantwortung, wenigstens unter 100 000 Mann-Heer auf die höchste Stufe der Leistungsfähigkeit zu bringen. Alle Vorwürfe gegen die Reichswehr und ihr Offizierkorps fallen in ein Nichts zusammen gegenüber der Tatsache, daß die Reichswehr in kritischen Zeiten der Weltgeschichte die Ordnung und Autorität gewahrt hat. Wie sollte man sich eine Republikarisierung der Reichswehr vorstellen? Sollten alle die Offiziere und Beamten befristet werden, die im Kaiserreich gedient haben? Der heutige Staat würde diese Entlassung nicht ertragen. Die Fülle der glorreichen Erinnerungen sei das zweite Ich jedes deutschen Soldaten.

Abg. Ering (Ztr.) führt aus, daß die Reichswehr ein Instrument der vom Parlament und der Regierung gebilligten Politik sei. Deutschland habe abgerufen und sei gar nicht in der Lage, Angriffskriege zu führen. Deutschland sei berechtigt, die Frage zu erheben, wenn die anderen abzurufen gedenken. Wir dürfen nicht eher ruhen, als bis die Abrüstung einheitlich durchgeführt ist. Die hohen Kosten seien eine Folge der Bestimmungen des Versailler Vertrages über das Instellen der Wehrmacht. In den Besatzungsgebieten könnte geteilt werden, wenn man uns nicht zwingen würde, die Soldaten 12 Jahre dienen zu lassen. Zur Frage der Rekrutierung bemerkt der Redner, daß die in den letzten Jahren übliche Anstellung nicht mehr beibehalten werden könne. Der Religionsbeitrag der Soldaten würde die Reichswehr die größte Belastung sein.

Darum wird die Beratung nachbrochen, was die Bestimmungen zum Haushalt für die besetzten Gebiete anzuhören. Der Haushalt wird in der Form angenommen, die ihm die Ausschüsse gegeben haben. Abgelehnt wird ein sozialdemokratischer Antrag, 70 Millionen für durch den Kampfbund geschädigte Arbeiter, Angestellte, Kleinrentner und Pensionäre usw. zu bewilligen. In zweiter und dritter Lesung angenommen wird auch das Beschäftigungsgesetz. Die Beratung des Wehretats wird darauf fortgesetzt.

### Reichswehrminister Dr. Gester

Reider hat sich die Hoffnung, daß nach den Erfahrungen des Weltkrieges eine Abrüstung durchgeführt werden würde, nicht erfüllt. In allen Parlamenten Europas wird in der gleichen Weise darüber gefaselt wie hier. Die englischen Militärs haben im 1913 um ungefähr 700 Millionen Mark gekostet.

### Unser Etat ist in keiner Weise überleht.

Ein großer Teil der Aufgaben ist absolut zwangsläufig. Ein Militär würde übrigens nicht billiger sein, weil es zur Ausbildung viel mehr geschultes Personal braucht. Deshalb ist unser System noch das relativ günstigste. Allerdings können wir mit diesem System nicht auf die Dauer leben. Wir können uns nämlich bei einem Angriff auf unser Volk nicht beliebig verstärken. Wir müssen fordern, daß das, was uns aufzuzunehmen ist, als Muster für eine allgemeine Abrüstung gilt. Wir können aus unserem Heer nur einen bescheidenen Grenzschutz machen. Also entweder allgemeine Abrüstung oder wir müssen in die Lage verkehrt werden, unseren Nachbarn gleich gerüstet gegenüberzutreten. (Veh. Beifall bei der Mehrheit.) Man kann Deutschland nicht auf dem Stand eines Indianerstammes zurückhalten. (Erneuter Beifall.) Wir können nicht auf die Gleichberechtigung im Kreis der Völker verzichten. (Wärmende Zustimmung bei den Komm.) Auch Sie (zu den Komm.) haben nicht darauf verzichtet, in Rußland fordern Sie es ja auch. (Sehr gut! und Heiterkeit.)

Die Kontrollkommission haben wir als tiefste Demütigung empfunden, die man einem tapferen Volk zumuten konnte, nachdem es trotz langer Gegenwehr unterlegen war. Ich wünschte übrigens, daß auch die Berichte der Kommissionen veröffentlicht werden.

Das Mißtrauen der Sozialdemokraten schmerzt mich tief. (Lachen bei den Soz.) Aber ich halte Ihre Urteil für ungerichtet. (Abg. Müller-Franke (Soz.): Der Verlauf der Kämpfe war dafür wesentlich!) Auf diese Angelegenheit will ich jetzt nicht eingehen. (Wahl bei den Komm.)

Sie (zu den Komm.) sind ja selbst Vertreter der Feme (Widerspruch bei der Komm.) Nach der Denkschrift der Hamburger Polizei über den Aufstand von 1923 hat Remmele damals den von ihm vereidigten Leuten zugerufen: „Wer vernunftig, verläßt die Feme!“ (Hört, hört! bei der Mehrheit. — Lärm bei den Komm.) In Weimar hat man nun einmal das Heer auf den alten Offizieren aufgebaut. Damit hatte ich zu rechnen, als ich Minister wurde, und in der Zeit, wo wir mit der Entente um den Chef der Heeresleitung kämpften, konnte ich nicht Meinungsverschiedenheiten mit diesem aufkommen lassen. Ich habe aber niemals Zweifel an meiner Stellung zu den Wehrverbänden gelassen. Niemand kann jedoch mehr tun, als in seinen Kräften liegt. Was aber haben die Sozialdemokraten getan? Sie standen in Opposition! Allerdings habe ich das Heer nicht auf republikanischen Ideologien aufgebaut, sondern auf dem Ideal des Soldaten: Pflichterfüllung, Treue und Festhalten an seinem Eid. General Reinhardt hat in seinem vielgeschmähten Artikel nur sagen wollen, manche Politiker der Linken hätten den warmen Ton für die Reichswehr nicht gefunden. (Abg. Dr. Haas (Dem.): Das ist nicht richtig!) Auf Dr. Haas trifft das nicht zu, aber lesen Sie nur, was Herr Ertelez in der „Silke“ schreibt! Der „Vorwärts“ macht z. B. eine Ueberschrift: „Schon wieder ein Kreuzer vom Stapel gelassen! Ja, diesen Kreuzer haben Sie (zu den Soz.) selbst bewilligt!“ (Schallende Heiterkeit.)

Auf meine Amtszeit blide ich mit Befriedigung zurück.

## Triumph des Kolonialwahnsinns

### Chamberlain will keine Verhandlungen mit Kanton

### Scharfmacherische Erklärung im Unterhaus

London, 28. März (Eig. Bericht)

Im Unterhaus äußerte sich am Montag nachmittags Außenminister Chamberlain über die Lage in China. Er betonte zunächst, das Abkommen von Hankow sei von England einstweilen nicht genehmigt worden, vielmehr habe die Kantonregierung weiterhin Zeit und Gelegenheit, die Ordnung im Innern des Landes herzustellen und eine verhandlungsfähige Zentralregierung vorhanden zu sein. Wärend Verhandlungen über das weitere Schicksal der internationalen Niederlassungen in Schanghai geführt werden. Eine weitere Preisgabe englischer Eigentums und englischer Rechte komme vorläufig nicht in Frage. Diese Erklärung führte Chamberlain den harten Beifall der bürgerlichen Mitglieder des Hauses.

Der Sitzung des Unterhauses war am Vormittag eine außerordentliche zweitägige Kabinettsitzung vorausgegangen, in der die Lage in China auf Grund eines in der Sonntagsnacht in London eingetroffenen Berichtes des Kommandeurs der britischen Marinepräflotte im Fernen Osten besprochen wurde. Die Unterhausklärung Chamberlains ist als ein Sieg der Schanghaier Kapitalisten zu betrachten, die seinerzeit alles getan haben, um das Abkommen von Hankow zu hintertreiben. Der „Daily Herald“ wendet sich daher in einem Leitartikel aufs härteste gegen Chamberlains Erklärung.

### Gerechtfertigte Machtenfaltung?

(Von unserem Londoner Korrespondenten)

London, 28. März

Eine Analyse der wirklichen Vorgänge der letzten Tage in China zeigt, daß — abgesehen von der Sensationslust gewisser Spezialkorrespondenten — die Greuelmeldungen ausgeprägter Lendenzcharakter tragen. Es galt, den militärischen Anmarsch zu rechtfertigen, und so war nichts verständlicher, als daß man die Situation entsprechend schilberte, kleine Vorfälle so übertrieb, daß der brave Staatsbürger, dem gewisse Zweifel über die Weisheit der Chamberlain'schen Truppenjendungen gekommen waren, den militärischen Anmarsch im Fernen Osten als gerechtfertigt ansehen und seine eigene Regierung wegen ihrer Vorstöße preisen mußte. Es war ein britisches innerpolitisches Manöver, das von den Schanghaiern amüliert, halbamtlich und subventionierten Nachrichtenstellen mit Hilfe von „Schanghaier Greeneln“ vorgenommen wurde, und es ist bezeichnend, daß auf dieses Manöver gerade jene Kreise herbeigelaufen sind, die sich sonst ihrer weltpolitischen Schulung so viel jaguen tun.

Versteht man die vorliegenden Tatsachen nüchtern, so wird man feststellen müssen, daß sich die Befürchtungen der herrschenden Kreise Englands in bezug auf China nicht bewahrheitet hat und damit der Hauptgrund für die Truppenjendungen hinfällig geworden ist. Der kritische und für die Beurteilung der ganzen Frage entscheidende ist der vorvergangene Dienstag, der Tag der Einnahe Schanghai. Es muß mannehr nachdem sich der Rauch der Feindschuldungen verflüchtigt hat, nachdrücklich festgestellt werden, daß an diesem Tage weder die Kanonarmee, noch irgendeiner jener belächelten „Klobs“ — unter denen sich jeder etwas anderes vorstellen kann — die internationale Stellung angegriffen hat. Was geschah, bestand darin, daß plündernde Angehörige der Nordarmee den Versuch machten, durch die internationale Siedlung zu eintreten, wobei es zu einem Zusammenstoß zwischen den hinter der Verteidigungslinie verbarrichterten ausländischen Truppen und den vorpressenden Schanghaiern kam. Der sozialistische „Daily Herald“ hat recht, wenn er, um jeglicher Legendenbildung vorzugeben, feststellt:

„Es ist klar, daß es gerade die Nähe der Siedlung und die dort eingesetzten Soldaten waren, von denen man ihnen weisgemacht hat, daß sie in gewisser Hinsicht ihre Verbündete seien — was die Angehörigen der Nordarmee zu ihrem Wahnsinn trieb — und damit das Blutvergießen überhaupt erst veranlaßt hat. Der Versuch, aus diesem Gesicht die Rechtfertigung der

Die Reichswehr ist heute eine in sich gefestigte treue Truppe. Ich bin dankbar für jede Kritik. Wir wehren uns aber gegen die maßlosen Ueberhebungen und die verbitternden Verallgemeinerungen. Denn letzten Endes sind Volk und Reichswehr aufeinander angewiesen. (Beifall bei der Mehrheit.)

Abg. Brüninghaus (D. Wp.) behauptet, daß durch die Ausführungen der Linkspresse und ihre Kritik am Reichswehretat im Ausland der Eindruck erweckt worden sei, als ob nun in Deutschland wieder zum Kriege gerüstet werde. Die Verhandlungen im Ausschuß hätten doch ergeben, daß keine Schwärze Reichswehr oder ähnliche Dinge beständen (!) Auch die Behauptungen einiger demokratischer Blätter, daß in den früheren Jahren schwarze Fonds bei der Reichswehr bestanden hätten, seien nach der Vorlegung der Jahresrechnungen als falsch erwiesen worden. Gegenüber Polen dürfe man sich nicht auf den Wehrbund verlassen, die Polen hätten doch Wilna genommen und sie sähen noch heute dort. Was in Frankreich geschehe, sei nicht als ein Schritt zur Abrüstung zu bezeichnen, das bedeute im Gegenteil eine ungeheuerliche Verstärkung der militärischen Rüstung Frankreichs.

Abg. Czernburg (Komm.) bezeichnet einige Ausführungen des Reichswehrministers als Unwahrheit. Die Zustimmung der bürgerlichen Parteien zum Etat der Reichswehr bestätige die Auffassung, daß es sich dabei um ein Instrument zur Führung imperialistischer Kriege handle. Das Heer werde in trassierter Weise zu einseitigen partipolitischen Zwecken mißbraucht. Aus den Verhandlungen gegen die Fremdenländer habe sich einwandfrei ergeben, daß die Schwärze Reichswehr in enger Verbindung mit der Reichswehr stand, daß sie vom Reichswehrministerium finanziert und geleitet worden sei.

Abg. v. Nidhshofen (Dem.) stellt fest, daß die Erwartungen, die bei der Gründung der Reichswehr gehegt worden sind, daß sie in enger Verbindung mit dem Volk stehen werde, nicht in Erfüllung gegangen seien. In der Reichswehr sei nicht alles so geordnet, wie es dem Interesse des deutschen Volkes entspreche. Die Anregung der Sozialdemokratie dem Reichswehrminister einen Staatssekretär zur Seite zu geben, sei durch a u s b e g r ü n d e t. Es müsse doch damit gerechnet werden, daß der Minister einmal an der Ausübung seines Amtes behindert sei und in diesem Falle müsse ein verantwortlicher politischer Vertreter zur Stelle sein. Der Chef der Obersten Heeresleitung dürfe nicht in die politische Arena steigen. Die allergrößte Bedeutung habe die Frage des Ersatzes der Erfordernisse der Republik gelöst werden müsse. Die von General Fene geforderte Brücke zwischen Heer und Volk sei bisher nicht geschlossen worden. Der Redner erklärt schließlich, daß die demokratische Fraktion gegen das Mißtrauensvotum stimmen werde, da sie schon bei der Vorstellung der neuen Regierung ihre Stellung durch ein Mißtrauensvotum zu erkennen gegeben habe und keine Veranlassung vorliege, das bei jeder Gelegenheit zu wiederholen.

Reichswehrminister Gehler bemerkt, daß er sich wegen seiner Ausführungen über einen Artikel des Abg. Ertelez in der „Silke“ mit diesem persönlich auseinandersetzen werde. Um 8 Uhr verläßt das Haus die weitere Beratung auf Dienstag mittag 1 Uhr.

Truppenjendung nach Schanghai abzuleiten, kommt also auf eine glatte Umkehrung des Sachverhaltes hinaus: ohne diese Expedition wären diese Schantungssoldaten, wie tausend und aber tausend ihrer Kameraden von den Kantontruppen umzingelt und kampflös entwaffnet worden. Erst das Vorhandensein der ausländischen Truppen führte zum Blutvergießen — und nunmehr muß dies infolge der Unwesenheit der ausländischen Truppen erfolgte Blutvergießen dazu herhalten, um den Kronbeweis für die Notwendigkeit der Truppenjendung zu bilden. Es ist die uralte, schon der antiken Logik bekannte Vertauschung von Ursache und Kausalität! In einen Satz zusammengefaßt, wird man daher ohne Vergewaltigung der Wahrheit feststellen können, daß die Truppen die Fremdenjendung am Dienstag lediglich vor Gefahren bewahrt haben; die ihre Unwesenheit zuerst und überhaupt erst erzeugt hatte.

Man kann auf Grund der Ereignisse der letzten zehn Tage überhaupt sagen, daß eine Verstärkung der Polizeikräfte denselben, ja sogar einen besseren Dienst getan hätte als die Schützengräben und Drahtverhaue, die man provozierend auf rein chinesischem Boden auf- und eingerichtet hat. Zwar haben die britischen Truppen in der unangenehmen Lage, in der sie sich nun einmal befinden, jenen Takt und jene Zurückhaltung bewiesen, die sie in einer hundertjährigen kolonialistischen Schule gelernt haben, aber es sind eben doch Gewehre und Kanonen losgegangen, und den Chinesen wurde das Gefühl ihrer Unfreiheit im eigenen Lande besonders nachdrücklich vor Augen geführt. Der Tag der Einnahe Kantons durch die Nationalarmee, einer der großen geschichtlichen Tage des chinesischen Volkes, wird auf ewige Zeit mit dem Eingreifen ausländischer imperialistischer Bajonette verknüpft und damit Großbritannien in einen härteren Antagonismus gegen die siegreiche Einigung und Nationalbewegung Chinas gebracht sein, als aus rein sachlichen Gründen gerechtfertigt wäre. Selbst wenn die weitere Eroberung und Durchdringung Chinas durch Kuomintang ohne kriegsähnliche Verwicklung zwischen England und China vor sich gehen sollte, und es ist wahrscheinlich, daß eine detarierte äußerste Zuspitzung vermieden werden wird, so genügen doch schon die bisherigen Vorkommnisse, um Großbritannien wahre, einziges, das ist wirtschaftliche Interesse, im Fernen Osten dauernd zu schädigen. Die Schiffe und Truppen sind einlandt worden, um das Leben und insbesondere das Eigentum der britischen Staatsbürger zu schützen. Selbst wenn es ihnen gelangen sein sollte, einige Warenlager und Fabriken vor Plünderung und Zerstörung zu bewahren, so steht doch ein solcher Gewinn im ungeheuren Verhältnis zum dauernden Schaden — und in einem arzen Mißverhältnis zu den Millionenkosten der Expedition selbst. Man kann Warenlager vor Zerstörung schützen. Aber man kann im China von 1927 nicht mehr Aufträge und Warenbestellungen nach dem Muster 1840 erwingen. China hat heute, im Gegensatz zu damals, eine öffentliche Meinung. Wie das Beispiel Hongkong beweist, hat China heute genug Selbstbewußtsein, um auf politische Bedrückung mit wirtschaftlichem Boykott zu antworten. Der anglo-chinesische Handel Hongkongs ist Dank der Selbstwehr der Chinesen auf einen Bruchteil seines einstigen Umfangs herabgesunken. Das mußte London zur Warnung dienen: was sich gestern in Hongkong ereignete, spielt sich heute für den gesamten anglo-chinesischen Handel im Großen ab. Die Truppenjendungen nach Schanghai sind geeignet, diese Epoche zu verewigen und die britischen Wirtschaftsinteressen dauernd zu schädigen.

Wieder einmal haben sich nicht die nationalen Hitzköpfe, die Downing Street in dieses militärische Abenteuer verstrickt haben, sondern die Vertreter der Arbeiterklasse als die wirklichen Sachwalter nationaler Interessen erwiesen. Denn ihre, als landesverräterisch und utopisch bezeichnete Politik der Nichteinmischung der Zurückziehung der Truppen und des freiwilligen Verzichts auf unhalbar gewordene Sonderrechte bedeutet nicht nur den Frieden, sondern auch „Wirtschaft“ während die bewaffnete Faust der Konföderativen zwar Wirtschaftsgebäude schütten mag, aber die psychologischen Grundlagen zukünftiger Wirtschaftsbeziehungen unterhölt. Die Landesverräter und Utopisten haben sich auch hier wieder einmal als die kühleren Realisten, die besseren Rechner und die wirklichen Patrioten erwiesen.

# Gewerkschaften und Sozialpolitik in Sowjetrußland

(Vom unserem Moskauer Sonderberichterstatter)

Moskau, im März 1927

Die Stellung der Gewerkschaften in Sowjetrußland unterscheidet sich sehr wesentlich von der Rolle, die den Gewerkschaften in Westeuropa zugefallen ist. Die Gewerkschaften sind in Rußland keineswegs ausschließlich Interessenvertretungen der Arbeiterschaft. Das sind sie nur, insofern es sich um Privatunternehmungen handelt, die bekanntlich eine verhältnismäßig geringe Rolle im Gesamtrahmen der russischen Industrie spielen. Dagegen müssen die Gewerkschaften in den Betrieben der Staatsindustrie ihre Tätigkeit den Absichten und Zielen der russischen Industriepolitik unterordnen. Allein schon der Umstand, daß ein großer Teil der Mitglieder des Vorstandes des Zentralrates der russischen Gewerkschaften zugleich in den maßgebendsten Zentralorganen der Sowjetregierung Sitz und Stimme hat, führt dazu, daß zwischen der allgemeinen Wirtschaftspolitik und der Gewerkschaftspolitik, insbesondere der Lohnpolitik, ein enger Zusammenhang besteht. In den letzten Wochen hat sich das ganz besonders darin geäußert, daß bei Neuregelung der Tarifverträge die zentralen Wirtschaftsorgane ihre Auffassung, wonach eine durchgehende Aufbesserung der Löhne nicht zu gewähren sei, sondern nur eine Verschiebung im Rahmen des Lohnfonds der einzelnen Betriebe oder der zu einem Trust vereinigten Betriebe stattfinden soll, durchgesetzt haben. Als Endergebnis der „Kampagne“ zur Neuregelung der Lohnverhältnisse ist daher nur eine geringe Aufbesserung der Bezüge derjenigen Arbeiterschichten zu verzeichnen, die am schlechtesten entlohnt waren.

In sozialpolitischer Hinsicht beschäftigen die Gewerkschaften und die gesamte russische Arbeiter- und Angestelltenchaft zurzeit in erster Linie folgende Fragen:

1. die zunehmende Arbeitslosigkeit und die geringen Aussichten, diesem Uebel in nächster Zeit abzuhelfen,
2. die Frage, auf welche Weise man die Gewerkschaften veranlassen könnte, größeres Interesse der militärischen Ausbildung ihre Mitglieder zu widmen und
3. bereitet das Rohlingsunwesen und die Verwahrlosung jugendlicher Arbeiter den einsichtigen und führenden Gewerkschaftskreisen Sorge.

Was die Arbeitslosigkeit anbelangt, so hat sie im wesentlichen zwei Ursachen. Erstens wird sie ständig vermehrt durch die unregelmäßige spontane Zuwanderung Arbeitsloser vom Lande in die städtischen Zentren.

Die Zuwanderung bäuerlicher Elemente aus dem Dorf in die Städte ist eine Folge des Mangels an Arbeitsgelegenheit auf dem platten Lande. Man sollte meinen, daß nach Aufteilung des Großgrundbesitzes der Landhunger befriedigt worden ist und die Bauernschaft reichlich Gelegenheit findet, ihren Lebensunterhalt im Dorf zu erwerben. Das ist aber nicht der Fall. Von der Landaufteilung haben in erster Linie die Großbauern Vorteil gehabt. Denn das sind diejenigen, die reichlicher mit lebendem und totem Inventar versehen waren und daher tatsächlich die Möglichkeit hatten, das ihnen zufallende Land zu bewirtschaften. Die sog. „Dorzarbeiter“ hat sich gegen diese wohlhabende Schicht nicht durchsetzen können. Sie hat sich gezwungen gesehen, zu den Großbauern in ein Lohnverhältnis zu treten und, sofern sich hierzu nicht Gelegenheit bietet, muß sie in zunehmendem Maße auf der Suche nach außerlandwirtschaftlicher Beschäftigung in die Städte abwandern. Diese proletarisierten Bauern überfüllen den Arbeitsmarkt. Man kann sie zu Hunderten auf den Eisenbahnstationen und Hafentrafiken der Binnen- und Seefahrt beobachten. Sie wandern von Stadt zu Stadt, von Fabrikator zu Fabrikator, ohne daß sie für ihre größtenteils unqualifizierte Arbeitskraft Verwendung finden. Die Arbeitsbörsen werden von diesen ländlichen Zuwanderern fast gar nicht benutzt, teils aus Unkenntnis, teils weil sie die Erfahrung gemacht haben, daß sie vermittels der Börsen doch nichts zu erreichen vermögen. Daher ist mindestens die Hälfte von den schätzungsweise 2 Millionen Arbeitslosen in den Städten

an den Börsen überhaupt nicht registriert und bezieht daher auch keinerlei Arbeitslosenunterstützung. Natürlich führt dieses unkontrollierte Arbeitsangebot dazu, daß die Arbeitsbörsen den Arbeitsmarkt überhaupt nicht übersehen können und gar nicht genauer darüber auf dem Laufenden sind, welche Stellen zu besetzen sind, wo Arbeitsmangel herrscht. Es wird daher von Seiten der Gewerkschaften gefordert, daß die Einstellung „am Faktoriator“, d. h. ohne Vermittlung der Arbeitsbörse, unterjagt werde. Dagegen sträuben sich aber meist die Betriebsleitungen, mit dem Hinweis, daß auf der Börse geeignete Kräfte nicht zu finden seien oder doch nicht rechtzeitig beschafft werden könnten usw. Im Zusammenhang damit wird den Betriebsleitungen der Vorwurf gemacht, daß sie Überstunden veranlassen, statt die Arbeiterzahl zu vermehren. Auch diese Anschuldigungen suchen die Betriebsleiter abzulehnen mit Bezug auf die Dringlichkeit vieler Arbeiten und die Schwierigkeit, geeignete Kräfte zu finden. Tatsächlich spielt aber auch der Wunsch der Arbeiter, durch Überstundenleistung ihren Verdienst aufzubessern, eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Das Bestreben, die Gewerkschaftsmitglieder dafür zu gewinnen, daß sie sich mit militärischen Fragen befassen, ist wohl in erster Linie veranlaßt durch die gespannte politische Situation, in die die Sowjetunion zu England geraten ist. Dieser Umstand hat dazu geführt, daß die leitenden Instanzen der russischen Seeresverwaltung großen Wert darauf legen, daß neben der Roten Armee weite Kreise der männlichen Bevölkerung eine gewisse militärische Ausbildung erhalten. Vor allem kommt es natürlich darauf an, die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft in der Handhabung des Gewehres auszubilden zu lassen. Zu diesem Zweck sind die Zentralstellen der Gewerkschaften veranlaßt worden, die Gründung von Schützenvereinen anzuregen und u. a. hat sich das Präsidium des ukrainischen Zentralrats der Gewerkschaften an alle örtlichen Gewerkschaftsverbände mit einem Rundschreiben gewandt, in dem es auf die Notwendigkeit hinweist, der Entwicklung des Schützenwesens ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Auch aus Anlaß der 9. Jahresfeier der Gründung der Roten Armee hat das Zentralorgan der russischen Gewerkschaften, der „Trud“, in einem Leitartikel ausgeführt, daß die Gewerkschaften die Aufgabe haben, die Arbeitermassen darüber aufzuklären, daß ohne militärische Organisation der Bevölkerung, vor allen Dingen der Arbeiterjugend, wir nicht die Gewißheit haben, uns verteidigen zu können. Wir müssen militärisch ausgebildete Reserven in den breiten Arbeiter- und Bauernschichten besitzen.

Unter der Überschrift „Kampf gegen das Rohlingsunwesen“ bringt die Gewerkschaftspresse seit einigen Wochen alltäglich ausführliche Zuschriften und Berichte über eine Erscheinung, die noch vor etwa 3 Monaten wohl jeder, der aus eigener Beobachtung die abstoßenden

Zustände, die in den Industriezentren und entlegenen Stadtbezirken bei Eintritt der Dunkelheit auf den Straßen und vielfach auch in den sog. „Klubs“ der Arbeiter herrschte, kannte, die aber bisher in der Presse keinerlei Resonanz fanden. Nachdem jedoch einige besonders empörende Fälle von Vergewaltigungen von Frauen durch jugendliche Arbeiter erfolgt waren und das wüste Treiben von Trunkenbolden während der Arbeitszeit den Gang der Produktion auf einigen Fabriken stundenlang lahmgelegt hatten, wird dieses Thema neuerdings in der Gewerkschaftspresse sehr ausführlich behandelt. Man empfiehlt, in dieser Beziehung auf die verwehrte Arbeiterjugend durch erzieherische Maßnahmen einzuwirken, fordert aber auch ein strenges Vorgehen der Gerichte, ja aus einigen Zuschriften geht sogar hervor, daß man für besonders gemeine und rohe Vorgehen die Todesstrafe zur Anwendung empfiehlt.

## Falschliche Kodex im Ausland

Eine „Zählung“ der Auslands-Italiener

Von der italienischen Grenze wird uns berichtet: Die falschlichen Kodex im Ausland entfalten in der letzten Zeit eine fieberhafte Tätigkeit, um zu Geschäften anzureizen, die Mussolini den Vorwand geben, sich bei den fremden Regierungen über die politischen Flüchtlinge gewährte Gastfreundschaft zu beschweren. Man heßt zu republikanischen Kundgebungen und bereitet phantastische Handreichungen vor. Überall trifft man angebliche Feinde des Faschismus, die zur individuellen Tat und Schaffung von Geheimbänden auffordern. Es ist die Erneuerung der alten Methode Ricciotti Garibaldis, der selbst in seinen Verhören ausfragte, seine Spionage-Korrespondenz persönlich an den Pariser Botschafter Romano Vecziana geleitet zu haben, mit dem er sich heimlich im Café Fouquet traf. Die diplomatischen Vertreter und falschlichen Konsularbeamten stehen in diesem Treiben im Vordergrund.

Zumal in Frankreich wimmelt es zu diesem Zweck von falschlichen Agenten. Bisher wurden die heikelsten Aufgaben von den Polizeibeamten Sabatini in Paris und Spetia in Nizza geleitet. Da beide zunehmend verdächtig sind, hat man eigens aus Italien einen weniger bloßgestellten Beamten, Ernesto Gulli, herübergeschickt.

Allorten begegnet man Heißspornen, die behaupten, man müsse jetzt handeln; man spricht von aktivistischen Sozialisten und Sozialisten der Tat. Man will auch den Eindruck erwecken, als stünden ernsthaftige Politiker hinter diesem Treiben und unterstützten es mit Geld oder Protektion. Einige Gulligläubige fallen darauf herein, die übrige Welt aber weiß, woher diese Behauptungen stammen.

Neuerdings kursiert das Gerücht von den Absichten der italienischen Regierung, mit Hilfe der Konsulate eine „Zählung“ der im Ausland lebenden Italiener vorzunehmen. Diese „Zählung“ ist lediglich eine Spionagemassnahme, um zu erfahren, wieviele und welche Italiener dem Faschismus freundlich oder feindlich gesinnt sind, um danach Repressalien zu bemessen. Jeder Italiener, der in seiner Wohnung den Besuch eines Beamten des Konsulats oder einer anderen italienischen Behörde erhält, der ihn nach seiner Person oder Familie ausfragen will, tut gut daran, diesem Besucher die Tür zu weihen. Zumal jede italienische Behörde im Auslande mit einer solchen „Zählung“ ihre Befugnisse überschreitet! D. C.



## Die neue Frauenpolizei in Dresden

wurde nach längeren Verhandlungen nunmehr vom sächsischen Ministerium des Innern zugelassen. Die weiblichen Polizeibeamtinnen sollen nicht nur in der Sittenpolizei tätig sein, sondern auch zur Bekämpfung solcher Kriminalfälle herangezogen werden, an denen Kinder und Frauen beteiligt sind. Die Mitglieder der neuen Frauenpolizei müssen mindestens 28 Jahre alt sein, die zu ihrem Beruf notwendigen körperlichen und seelischen Eigenschaften aufweisen und über eine gute Bildung verfügen.

## Die Frieda

Novelle von Fritz Bondy

4. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Jetzt begann überhaupt erst die rechte Spannung, denn die Zuschauer spürten aus aller Kindererfahrung, daß es ja doch zu einem guten Ende kommen müsse, und waren brennend neugierig, wie das Bewerkstelligt würde.

Zunächst gab es noch eine wüste Mißhandlung des armen Mädchens durch den Karussellbesitzer; auch der Budlige bekam sein Teil, und man konnte sehen, wie der Affe wütend an den Stangen seines Käfigs rüttelte.

Dann erblickte man den Karussellbesitzer schlafend auf seinem mondbeschiedenen Bett. Währenddessen gelangt es dem Affen, seinen Käfig zu öffnen. Er klettert an der Mauer eines Hauses hinauf; der Karussellbesitzer schläft noch immer, im offenen Fenster erscheint der Affe.

Im nächsten Akt erfährt man, daß der Karussellbesitzer erdroffelt worden ist, ohne daß es eine Spur des Mörders gibt. Herr Lembke reichte Hand war in der Lage, deutlich zu spüren, daß der Atem der Frieda bald in raschen Stößen ging, bald wieder angehalten wurde.

Der Weltkrieg muß über die Leinwand rasen, um dem Drama des Mädchens zu einem guten Ende zu helfen. Aber kein Umweg wird gespart. Man erblickt den Herrn als Offizier mitten im Entsetzen des Schlachtfeldes, dann wieder seine Gattin umgeben von einem Schwarm Hofmädchen; der Held schleppt sich schwerverwundet aus dem Gemüth eines Rückzugs, bricht aber zusammen. In der gleichen Stunde erhört seine Frau einen ihrer Kavaliere.

Der Krieg ist zu Ende; der Held gilt für tot, seine Gattin ist mit ihrem Liebhaber geflohen, das arme Mädchen entschließt sich, den Budligen zu heiraten, der zu Geld gekommen ist. In der allerletzten Stunde taucht der Totgegaubte, den Arm in der Hand, wieder auf. Um auch das letzte formelle Hindernis aus der Welt zu schaffen, ist seine Gattin tödlich verunglückt, er

kann dem armen Mädchen seine hochadlige Hand reichen. Abermals muß der Budlige, der eben seine Braut zur Trauung holen will, mit ansehen, wie der Held das arme Mädchen nach schicklichem Widerstreben an sich ziehen darf.

Ganz gelöst von der Erschütterung verließ die Frieda das Kino. Draußen auf der dunklen Straße ergriff Herr Lembke ihren Arm, und sie gingen eine Weile schweigend nebeneinander.

„Nöcklich blieb Frieda stehen. „Mein Gott“, sagte sie, „ich weiß ja noch gar nicht, wo ich heute schlafen werde. Ich habe doch nicht einen Pfennig.“

Herr Lembke räusperte sich ein wenig. „Wissen Sie was, Fräulein? Zuerst wollen wir einmal Abendbrot essen. Das übrige wird sich schon finden.“

Herr Lembke führte die Frieda wieder in das Restaurant, wo er sie kennen gelernt hatte. Er bestellte ein sehr üppiges Abendessen und eine Flasche Rotwein. Die schwarzen Fittiche des Schicksals, die eben noch von der Leinwand her Friedas Laune verdrängert hatten, sind geschwunden, man erinnert sich an Chaplin und den graubärtigen Gifflon, Herrn Lembkes Wesen wird immer weniger durch die Solidität seines dunkelgrauen Anzuges und immer mehr durch die leichtfertige Farbenpracht seiner seidenen Masche bestimmt, und so vergeht der Abend in fröhlicher Einigkeit.

Um zwölf, als man Miene macht, das Lokal zu schließen, sagt die Frieda:

„Jetzt weiß ich noch immer nicht, wo ich heute Nacht schlafen werde.“

Über der Flasche Rotwein waren ein paar Gläschen Kümmerl gefolgt, und so kommt es, daß die Frieda diese Worte mit leuchtenden, glänzenden Augen und einem glückenden Lachen sagt. —

V.

„Was haben Sie denn da für ein neues Mädchen“, fragte Frau Doktor Westphal nach der ersten Begrüßung.

„Eine Perle, liebste Frau Doktor, eine wahre Perle! So anspruchslos und dabei sooo fleißig!“

„Na, da haben Sie aber Glück gehabt!“

Frau Kruse war ganz begeistert: „Das erste Mal, daß ich zufrieden sein kann. Sie wissen ja, ich habe doch kein ordentliches Mädchenzimmer, und darum wollte mir auch keine bleiben. Na ja, es ist ja schlimm gewesen. Die Mädchen mußten immer auf einer Bank in der Küche schlafen. Aber denken Sie nur, da habe ich unlängst bei Wertheim ein neues Patentmöbel gesehen, bei Tag ist es ein Küchenschrank und für die Nacht klappt man es auf, dann wird ein richtiggehendes Bett daraus.“

„Mein, wie praktisch! Das müssen Sie mir gleich näher zeigen.“

„Und dabei gar nicht teuer! Bloß zwei Millionen hat es gekostet. Heute kostet es schon vier. Doktor Kajenad meint wohl, es wäre unhygienisch; und es ist ja auch wirklich nicht appetitlich, daß das Mädchen in der Küche schlafen muß, aber, mein Gott was soll man tun!“

Frau Rechtsanwältin Wehnen betrat den kleinen Salon, groß und stramm wie ein friderizianischer Grenadier. Sie war eine geborene von Pahlitzow, Vater und Bruder waren Kommandierende Generale gewesen, das alles verpflüchtete.

Mit ihr kam das kleine, ein wenig eingetrodnete Fräulein von Lessenthin, das ein Pensionshaus in dem mädchenerühmten Sadcori Kiserow besaß, und die bitteren Gefühle der neuen Zeit gegenüber nach Zahl, Art und Konfession der Gäste abzusufen verstand.

Das neue Dienstmädchen genigte noch längere Zeit dem Konversationsstapel der Damen. Doch konnte nicht ausbleiben, daß die Diensthofenfrage bei dieser Angelegenheit auch von allgemeinen Gesichtspunkten aus erörtert wurde.

Frau Kruse war erst zweieinhalb Jahre verheiratet und geniest ihre Weltanschauung durch die lobenswerte Maxime „Mein Gott, so ein Dienstmädchen ist doch auch ein Mensch“ in milderem Lichte zu zeigen.

Aber die anderen Damen, die langjährige Erfahrung von dem Gegenteil belehrt hatte, verwiesen ihr das streng, wenn auch ein wenig demütigend.

(Fortsetzung folgt)

# Ein günstiger Moment!

# Strümpfe

und Herren-Socken Sonder-Verkauf auf Extratischen

Durch die hochwertigsten Qualitäten, welche wir bieten, ist dieses Angebot

**eine fabelhafte Leistung!**

Wir empfehlen Ihnen, zuzugreifen u. schon jetzt Ihren Osterbedarf zu decken.

- |   |                            |   |                            |
|---|----------------------------|---|----------------------------|
| <b>Damen-Strümpfe</b> echt Mako, engl. lang, schwarz..... Paar                                      | <b>75</b> <small>₰</small> | <b>Damen-Strümpfe</b> echte Bemberg-seide, feinfädige Qualität, z. T. mit kleinen Rep.-Stellen, Paar    | <b>1.95</b>                |
| <b>Damen-Strümpfe</b> guter Seidenflor, Doppelsohle, Hochf., schwarz und farbig, Paar               | <b>95</b> <small>₰</small> | <b>Damen-Strümpfe</b> das Vollendetste in Bembergseide z. T. mit kleinen Schönheitsfehlern..... Paar    | <b>2.95</b>                |
| <b>Damen-Strümpfe</b> echt Mako, feinfädige Qualität, Doppelsohle, Hochf., schwarz und farbig, Paar | <b>95</b> <small>₰</small> | <b>Herren-Socken</b> gute Baumwolle in schwarz und farbig..... Paar                                     | <b>38</b> <small>₰</small> |
| <b>Damen-Strümpfe</b> gute Kunstseide, Doppelsohle, Hochf., schwarz und farbig, Paar                | <b>95</b> <small>₰</small> | <b>Herren-Socken</b> prima Makoqualität in aparten Phantasie-mustern..... Paar                          | <b>85</b> <small>₰</small> |
| <b>Damen-Strümpfe</b> prima Seidenflor besonders feinfädig, in allen Modifarben, Paar               | <b>1.25</b>                | <b>Herren-Socken</b> la. Seidenflor und Mako mit Kunstseide in neuen Dessins..... Paar                  | <b>1.25</b>                |
| <b>Damen-Strümpfe</b> prima künstliche Seide, Doppelsohle, Hochferse, schwarz und farbig .... Paar  | <b>1.45</b>                | <b>Herren-Socken</b> hochwertige Flor- u. Seidenqualitäten, aparte Muster..... Paar                     | <b>1.45</b>                |
| <b>Damen-Strümpfe</b> das Beste in Seidenflor, z. T. mit kleinen Schönheitsfehlern..... Paar        | <b>1.95</b>                | <b>Kinder-Söckchen</b> Baumwolle mit Wollrand Größe 1 (jede weitere Größe 5 $\frac{1}{2}$ mehr) .. Paar | <b>35</b> <small>₰</small> |

# KARSTADT AG



**Färberei Lehfeldt**  
Anzug bügeln  
2.-RM.  
Läden in allen Stadtteilen  
Fernruf 2220

**Goldene Trauringe**  
das Paar von 9.-RM. an  
**Geschenk-Artikel**  
in großer Auswahl billige Preise  
**Ernst Butt**  
Goldschmied, Sandstraße 21

**Wandschmuck**  
Künstler-Steinzeichnungen  
BUCHHANDLUNG  
**Friedr. Meyer & Co.**  
JOHANNISSTRASSE 16

**Färberei und chem. Reinigung**  
**W. Reimers Nfg.**  
Fernruf 3052  
färbt - reinigt  
plisse t alles  
Fischergrube 50 - Kohlmart 17



# Neues aus aller Welt

des Bonaparte-Dramas wirkt. Schließlich folgten einige der erschlitternsten Abschnitte aus dem Kriegsbuch „Opfergang“, das der Vortragende als das wesentlichste Werk über den Weltkrieg in deutscher Sprache bezeichnete, dem sonst vielleicht nur noch „Das Feuer“ von Barbusse an die Seite zu stellen sei. Wer wirklich den innersten Quellen von Unruhe dichterischem Wert nachspüren will, muß zu diesem Buch greifen, das auch sprachlich eine unvergängliche Meisterleistung bedeutet. Und wenn über das jeweils an einem solchen Abend Vorgelesene hinaus die Hörer sich angeregt fühlen, sich noch weiter und eindringlicher mit den zu Wort gekommenen Dichtern zu beschäftigen, wäre neben der Einführung ein wichtiges anderes Ziel der „Dichterabende“ erreicht. Daß Fritz v. Arnim in besonderer Weise es lohnen wird, wenn man gerade in seine früheren Werke eindringt, wird an dem Abend jedem der Hörer deutlich geworden sein.

Am nächsten Freitag, dem 1. April findet der letzte Dichterabend des Wintertrimesters statt, an dem in die Kunst der Dichterin Ina Seidel eingeführt werden soll.

Dr. Schn.

## Vom Sommerfahrplan

Die Eisenbahnen geben ihre Sommerfahrpläne, die sehr viele Verbesserungen bringen, bekannt. Die Zeitangaben des Sommerfahrplans entsprechen zum ersten Male der Stundenanzahl von 0 bis 24. Die Abfahrtszeit genau um Mitternacht ist mit 0.00, die Ankunftszeit genau um Mitternacht mit 24.00 bezeichnet. Für den engeren Bezirk kommen folgende Änderungen in Frage:

**Hamburg-Lübeck-Travemünde-Miendorf a. d. Ostsee**

Neuer Sonntagszug: Hamburg-Miendorf a. d. Ostsee: Hamburg Hbf. ab 6.30, ohne Halt in Lübeck, Travemünde an 8.00, Miendorf a. d. Ostsee 8.18. Dieser Zug fährt nur 3. Klasse zu besonders billigen Preisen. Werktags fährt ein neuer Eilzug von Hamburg nach Travemünde-Miendorf a. d. Ostsee. Hamburg Hbf. ab 15.10, Lübeck 16.08, Travemünde 16.34, Miendorf a. d. Ostsee 16.48. Ein Wochenendaug Sonnabends, mit nur 3. Klasse von Hamburg nach Travemünde zu besonders billigen Preisen, Hamburg Hbf. ab 16.25, Lübeck 17.31, Travemünde 17.57. Der Verlonerzug Nr. 31 (früher Hamburg Hbf. 21.20) soll den Anschluss an FD 24 von Berlin aufnehmen und wird 21.43 von Hamburg Hbf. abfahren, Lübeck an 23.09, Travemünde 23.49, Miendorf a. d. Ostsee 0.08.

Ein neuer Eilzug Travemünde-Hamburg an Sonntagen fährt Travemünde ab 19.50, Lübeck ab 20.20, Hamburg Hbf. an 21.29. Der Sonntagszug fährt: Miendorf a. d. Ostsee ab 22.36, Travemünde ab 22.55, Lübeck ab 23.30, Hamburg Hbf. an 0.50.

**Riel-Entin-Lübeck**

Neue Werktagszüge: Riel ab 16.57, Entin an 18.07, weiter nach Lübeck, Gegenzug von Lübeck, Entin ab 17.24, Riel an 18.40.

Der Zug Entin ab 22.23, Riel an 23.52, fährt Sonnabends von Lübeck, Sonntags von Entin. Der Zug Riel ab 20.22, Entin an 22.01, verkehrt täglich.

**Bad Schwartau-Haffstrug**

Neue Züge Sonnabends mit Anschluss nach und von Lübeck-Hamburg.

Haffstrug ab 15.09, Bad Schwartau an 15.44; Bad Schwartau ab 16.46, Haffstrug an 17.21.

Neue Sonntagszüge: Bad Schwartau ab 13.08, Scharbeutz an 13.31; Scharbeutz ab 13.41, Bad Schwartau an 14.04.

**Gesundheit, Zeitschrift für gesundheitsliche Lebensführung des heranwachsenden Volkes.** Herausgeber: Hauptvorstand der deutschen Krankenheiler e. V., Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 137. Die heben erschienenen Nummern enthält wiederum eine Anzahl lehrreicher Abhandlungen, die sich insbesondere mit der Bedeutung der Leibesübungen und des Sports für gesundheitsliche Lebensweise beschäftigen, und zwar: „Leibesübungen und Sport“ in ihrer Bedeutung für die Schulerziehung von Dr. Otto Conrad; „Die Turnübungen in der Volksschule“ früher und jetzt von Erich Schwarz; „Turn- und sportliche Betätigung“ von Dr. Graf, Stiefeld; „Zum Kapitel Frauenturn“ von Dr. Julian Marcell, München; „Leibesübungen im Winter“ von F. Hohe, Berlin-Glücksb.; „Wochenende und Gesundheit“ von Dr. med. Max Brünemann, Dortmund; „Vom Klatschfuß“ von Dr. Walter Brall; „Die Bedeutung der Rationalisierung der Hauswirtschaft für die Gesundheit und den Wohlstand der Familie“ von Dr. Martha Fode, Berlin. Die „Gesundheit“ wird an den Schaltern der Krankenkassen jedem Versicherten unentgeltlich ausgehändigt.

## Wenn Junggefallen altern

Roman von J. Heilmann

Herr Anton Pfefferminz besaß stets genügend aufrichtige Freunde, die ihm empfohlen hätten, nicht allein zu bleiben, sondern sich anständig zu verheiraten. Zum ersten Male vernahm er diesen eindringlichen Rat aus dem Munde seiner guten Frau Mutter, als sie für immer von der Welt Abschied nahm.

Er war damals gerade fünfundsiebzig Jahre alt.

„Toneel!“ sprach die Frau Pfefferminz mit Aufregung, als sie merkte, daß ihr letztes Stündlein nahte. „Toneel, folg mir, wie ich dir jetzt sage — paß auf: so bis zu den Dreißig magst du mit dem Papa zusammen sein, aber dann heirate!“

Es ist das Beste so — wenn du nicht folgen willst, wirst du es auf die elten Tage bereuen.

Der junge Anton hörte mit bestürztem Auge zu, dann brühte er die erlösende Hand der Mutter und versprach, daß er so tun würde, wie sie ihm geraten hatte.

Es vergangen ein paar Jahre und Toneel Pfefferminz gewöhnte sich an das Leben ohne Mutter, es mit Appetit, was ihm die Haushälterin hoch und wahr sprach, wenn er dem müdegeleiteten Papa abends ins Wohnzimmer eintraten konnte, wo er mit anderen Kindern aus bürgerlichen Familien zusammenlag. Es ging dort recht friedlich zu, man trank vergnügt Bier, man spielte am Klavier und auch ein gewisses Scherz; im Herbst ging er statt ins Wirtshaus auf Bälle und Unterhaltungen — nach einem „schönen Freizeiten“ ging man nachher sofort ins Bad — ins Wäldchen und Jungfernen gab's in Halle und Halle — herje, in hoch das Leben eine Freude!

Der junge Herr Pfefferminz lebte nach Großvater-Junggefallen-Vari, vergaß die Worte der Mutter und sein Versprechen, vergaß alles, bis er plötzlich wieder einen ähnlichen Rat aus dem Munde seiner Mutter vernahm, als der alte Herr seine Silberröhre mit der Welt abschied. Der alte Herr ließ nämlich unerwartlich von sich bis abends in seinem Holzkabinett in der Vorstadt herum, rechnete, kontrollierte, ordnete an, war, ärgerte sich mit den Kindern, welche die Wälder und Bäume nicht niederließen — aber plötzlich einmal im Endvergnügen verfiel er sich selbst und dann erholte er sich nicht mehr. Es kam zwar ein neuer Kräftling, und die Vorstadtholzkabinett dinsten wieder von weitem nach Raum wie ein Wald, aber der alte Herr Pfefferminz sollte sich nicht zwischen den Vätern und Brüdern und zwischen den Kindern der Vorstadt aus sein. Er betrat die Räume im Hause hinter dem Wirtshaus, ließ über sich, half im Bekleidungsstand und in seiner Hand hobte er immer es ganz merklich. Draußen würde die Kräfte immer weiter sein ganz, aber im Zimmer des großen Herrn war menschenleer, Holz war ja genug vorhanden, und der alte Herr sollte die Räume genießen, die ihm im Körper fehlte.

Der junge Herr Anton arbeitete jetzt ganz allein für den Papa und an jedem Abend erlaubte er ihm Bericht, wie es im Unternehmen anlag. Aber eines Tages hatte der alte Herr Pfefferminz sein Verlangen nach den treuesten Jüngern, er wollte nicht mehr hören, wieviel Rabitzierer Balke verkauft, wieviel

## Ein Naturphänomen im Rattegatt

Eigenartiges Erlebnis eines dänischen Bugfischerdampfers

Kürzlich wurde bei stillem Wetter der dänische Bugfischerdampfer „Obin“ an der seeländischen Küste von Hornbæk von einem eigenartigen Naturphänomen überfallen. Bei ruhiger See tauchte der Bug des Schiffes plötzlich tief unter in hochaufergürmte Wellenberge, die von nirgendwoher zu kommen schienen. Das Schiff wurde überfüllt und mit Wasser gefüllt, die Maschine stoppte, und gleich darauf brach die See von allen Seiten herein, so daß das Schiff tot lag. Alle Gegenstände wurden über Bord gespült. Das Wasser rann in die Maschinenräume: Es dauerte ein Viertelstunde, bis der Wirbelsturm passiert war. Jetzt erst bemerkte man, daß das ganze Deck mit einer grauen Lehm-schicht überzogen war. Der Sturmwind hatte das Meer bis zum Grund aufgewühlt und die Bestandteile des Meeresbodens mit emporgehoben. Man nimmt an, daß es sich um den Beginn einer Wasserhohenformation gehandelt hat.

## Schweres Bergwerkunglück in Japan

135 Tote

Auf einem Bergwerk in der Nähe von Tokio kamen bei einem Grubenbrand 135 Bergarbeiter ums Leben. Von ihnen wurden bisher annähernd 100 geborgen. Die Katastrophe hat innerhalb der Bevölkerung eine große Panik hervorgerufen.

Ein schreckliches Verbrechen. Am Montag wurde bei Schildhorn aus der Havel der Rumpf einer weiblichen Leiche gefischt. Die Beine waren bis zum Unterleib vom Körper getrennt. Die Arme und der Kopf waren ebenfalls mit einem scharfen Messer von dem Rumpfe abgeschnitten worden. Es handelt sich nach den bisherigen Feststellungen der sofort alarmierten Berliner Mordkommission um einen Luftmord. Ein Aufsuchen des betreffenden Wassergeländes nach den fehlenden Leichenteilen war erfolglos.

## Sozialdemokratischer Verein

Dienstag, 29. März, abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus

## Mitglieder-Versammlung

Vortrag des Genossen Mehrlein über „Das neue Strafgesetzbuch“ — Bezirksparteitag in Rostock — Deutscher Parteitag in Kiel — Maifeier — Delegiertenwahl — Mitgliedsbücher vorzeigen.

Klafter Holz weggeführt wurden, er winkte seinem Anton, sich so nah als möglich zu ihm zu setzen und teilte seinem Sohn mit heiserer Stimme mit, daß er fühle, wie ihm der Atem zu Ende gehe und er vertraute ihm mancherlei, worüber er bisher noch nie mit dem Sohne gesprochen hatte, schließlich sagte er: „Toneel — bleib nicht lang allein — bis du mich bestattet hast — heirate. Wenn keine Frau ist, geht alles zugrunde — und ich möchte gern, daß du es mir erhaltst und es wieder — den Kindern hinterläßt — heirate.“

Bald danach war Herr Anton Pfefferminz selbständiger Geschäftshaber innerhalb des Holzgartens — denn der alte Herr lebte nicht mehr. Der junge Erbe betrauerte den Vater aufrichtig, hielt die Trauer nach ihm, wie es sich gehört, und wegen der Trauer vergaß er in der ersten Zeit an den Wunsch des Vaters zu denken. Und als er sich von der Trauer zu erholen begann war es nötig, sich wieder einmal in die Gesellschaft seiner Freunde zu begeben, die ihn schon seit langem vermissen. Aber diese Gesellschaft empfahl ihm keineswegs den heiligen Ehestand.

„Was denn, Toneel, du und heiraten? Jetzt wo du frei bist wie ein Vögelin und die Welt nach deinem Gusto genießen kannst — und du willst dir Jügel anlegen lassen?“

„Pfefferminz, Pfefferminz, verlaß uns nicht!“ rimmten zehn andere Köpfe an, und Pfefferminz schmeichelte diese Freundschaftsbeweise und ihr Jureben — denn in seinem tiefsten Innern war er ohnedies davon festest überzeugt, daß es schade um ihn wäre, sich gerade jetzt zu verlaufen, wo er dreißig Jahre alt war und die Welt ein wenig zu verstehen anfangte.

Erstmalig, wie rasch die Zeit vergeht! Herr Toni besuchte regelmäßig sein Stammtisch, den Kreis seiner guten, lieben, lieben Freunde, und er wurde es nicht einmal gewahrt, wie Jahr um Jahr verstrich, wie ein Silberfaden den anderen jagte — und diesen Tag wählten sie gemeinschaftlich sehr lärmend zu feiern — wie Feiern um Feiern und wie ihm allmählich das Lachen beschwerlich wurde, bis ihm eines Tages vorfam, daß dieses Herumgehens für ihn nichts sei. Aber es fiel ihm nicht ein, darüber nachzudenken, wie das kam, er wurde sich dessen nicht bewußt, wie er allmählich bequemer wurde, — trüger, ja er merkte nicht einmal, wie ihm die Haare über der Stirn schütterer zu werden begannen. So zog er sich mit der Zeit immer ungeduldiger für die Bälle an, die er jetzt nur aus bloßer Gewohnheit, aus Repräsentationspflichten, besuchte und immer zeitiger verließ er die erleuchteten Säle, um in den Freudenstreis im Bierenshaus oder in der Stammtische noch zurück zu kommen. Dort fühlte er sich wohl, es war dort warm und beim guten Pilsener oder mitunter bei einer Tarodpartie sehr gemütlich.

Herr Anton Pfefferminz überschritt die Bierzig. Dieser Tag wurde im Kreise seiner Freunde überaus lustig gefeiert. Niemand wachte ein, sich in einer rührenden Ansprache zu erheben, niemand wagte auch seinen schlechten Wit über das Alter des Herrn Pfefferminz. Alle waren ungeduldig gleichgültig, ja viele waren schon über diese Bierzig hinaus — und diese machten am allermeisten Witte über das Junggefallenstum des Herrn Pfefferminz. Jeder hielt sich an der Idee, daß es noch nicht so schlimm sei, und so oft berste auf die Gesundheit des Herrn Pfefferminz getrunken wurde, so oft wurde der weiße Saft wiederholt, den der Kaffierer, Herr Immergrün, zuerst aussestrochen hatte. Trinken wir, trinken wir, so jung werden wir nie mehr zusammenkommen!

„Was ist, so jung! Denn der Herr Kaffierer Immergrün kamm die Wälder im Hause auch schon vor“ fleinte von der Schäre über die Mitte des Schenkels, um die schenklische Glase zu verdecken — Jamohl, so jung!

Plötzlich überkam die frohlich-bemerkenswerte Gesellschaft der „Wälder“ eine sehr traurige Stimmung. Eines der älteren Mitglieder erhob eines Abends nicht und am nächsten Tage wählten alle Junggefallen, daß der Vermählte krank sei. Sie traten sich darauf, daß er sich bald wieder erfinden würde, aber vergeblich blieb ihr Harren! Drei Monate später besleiteten sie den unglücklichen, schwarzen Mann — in dem niemand irren würde — und an diesem Abend des Todes wurde kein Stammtisch, bei dem Herr Anton Pfefferminz lag, noch wenig gesprochen. Plötzlich verließen sich alle in tiefes

## Klärung eines Mordmordes?

Vor einem Berliner Schwurgericht hat sich der Siebler Josef Briki unter der Anklage des Mordes zu verantworten. Briki soll in der Nacht vom 1. zum 2. Mai 1923 seinen Nachbarn Janion in der Kolonie Schmachtenhagen bei Dranienburg hinterlistig erschossen haben. Bis jetzt war es nicht gelungen, das Mädel, das über dem Tod des Erschossenen schwebte, völlig zu lösen. Briki galt gleich nach Entdeckung der Tat als der Mörder, da er mit dem Getöteten in einem gespannten Verhältnis lebte. Das Verfahren mußte aber schließlich gegen ihn eingestellt werden. Als er später wieder verhaftet wurde, bequeme er sich überraschenderweise zu einem Geständnis, suchte aber dabei die Ehefrau des Getöteten und einen Arbeiter in die Angelegenheit hineinzuziehen. Die beiden von Briki Beschuldigten wurden nach monatelanger Untersuchungshaft wieder freigelassen und das Verfahren eingestellt. Frau Briki war ebenfalls in die Mordaffäre verwickelt und erhängte sich, als sie schließlich aus der Untersuchungshaft entlassen worden war. Vor Gericht bestritt Briki sein früheres Geständnis, das er nur abgelegt habe, um Ruhe vor weiteren Fragen zu haben. Zu dem Prozeß sind nicht weniger als 67 Zeugen geladen.

Prozeß um das abgeschlagene Bein. Vor einem Wiener Schöffengericht begann am Montag ein großer Sensationsprozeß. Unter der Anschuldigung, sich selbst ein Bein mit einem Beil abgeschlagen zu haben, um dadurch in den Genuss einer Unfallversicherung in Höhe von 100 000 Dollar zu kommen, hat sich der Ingenieur Emil Marek zu verantworten. Marek ist von seinem angeblichen Unfall am 12. Juni 1925 noch nicht völlig geheilt und wurde in einem Kollaps vorangefahren. Mitangeklagt ist seine Frau und seine Schwägerin. Marek selbst ist erst 28 Jahre alt, seine Frau jedoch 29. Sie hat den jungen Mann geheiratet, nachdem sie einen alten Rentier beerbt hatte. Der „Unfall“ ereignete sich zwei Tage nach Abschluß einer Versicherung, die auf 100 000 Dollar für den Todesfall und auf 400 000 Dollar für dauernde Invalidität lautete. Die Versicherungs-gesellschaft lehnte sofort jede Auszahlung ab und erhob Anklage wegen Betruges. Da 80 Zeugen vernommen werden sollen, wird die Verhandlung etwa 8 Tage dauern.

Ueberlegen und Grübeln und gingen heute bedeutend früher weg als sonst. Niemand weinte, aber es brannte sie in den Augen und als der Herr Versicherungsdirektor, Herr Marzipan, den übrigen die Hand reichte, sprach er unwillkürlich mit traurigem Blick: „Wir verlassen einander nicht!“

Herr Anton Pfefferminz schritt gegen seinen Holzgarten zu, in sein stilles Haus, und als er sich in der kalten verlassenen Junggefallenwohnung befand, als er die große alte Petroleumlampe anzündete und sich in der Stube das gelbe Licht verbreitete, heftete Anton unwillkürlich seine Blicke auf die Photographie seiner verstorbenen Eltern und plötzlich kamen ihm die letzten Worte der Mutter und des Vaters in den Sinn: „Toneel, heirate. bleib nicht allein!“

„Ja, er hätte sich schon vor zehn Jahren verheiraten sollen — aber jetzt — Er konnte sich nicht einmal recht erinnern, ob er achtundvierzig oder neunundvierzig Jahre alt war. In diesem Alter entschließt man sich nicht mehr leicht dazu!“

Nach ein paar Tagen zog Herr Kaffierer Immergrün bei der Junggefallenversammlung mit einer funkelnden Nachricht vom Leder: er hätte irgendwo in der Zeitung unter den „Besten Nachrichten“ die Sterblichkeitsstatistik der lebigen und der verheirateten Leute gefunden, und er verkündete in offenkundiger Erregung und Anteilnahme, daß von lebigen Leuten ungefähr dreißig Prozent mehr sterben als von Verheirateten. Dies sei wohl merkwürdig, da es aber gedruckt sei, wäre wohl jeder Zweifel ausgeschlossen.

„Ah!“ stieß, oder besser gesagt, bellte der Herr Direktor Marzipan hervor, „das ist eine Erfindung alter Jungfernen oder irgendeines verzweifelten Vaters von acht Töchtern. Die Statistik, das ist eine feine Wissenschaft! Mit der wird alles bewiesen!“

„Ei, nun!“ sagte Herr Immergrün und was er alles in das „Ei, nun!“ hineinlegte, verstanden sie vier Monate später, als der Junggefallentisch mit einer Verlobungsanzeige überfallen wurde, auf der kurz und irgendwie ironisch mitgeteilt wurde: „Christian Immergrün und Margot Berlinerblau haben die Ehre“

„Er war nicht die einzige verräterische Seele, dieser Herr Immergrün. Innerhalb des weiteren halben Jahres meldete ein ähnliches Blättchen, daß auch Herr Springinsfeld, Buchhändler, die Junggefallenstube verließ, und binnen kurzem wurde beim Tische der „Bräutigame“ auch der Stammtisch des Herrn Ehrenfried Krennwirt, Baummeister von Bern, frei, dann kam Herr Janas Feuerlöcher, Sparkassenbeamter, an die Reihe und eines schönen Tages saßen zwei Leute allein beim verwaisten Tische: Herr Direktor Bengel Marzipan und Herr Toni Pfefferminz. „Verfluchte Statistik!“ brummte der Herr Marzipan, „die hat in sie hineingeschossen! Die haben's aber eilig, damit sie ihr elendes Leben hingeben!“

Und dann, mit nächstem Quartale, teilte der Herr Marzipan dem Herrn Pfefferminz mit, daß er in einen anderen Stadtteil überbedele und schon nicht mehr den Jourfix besuchen könne, da ihm der Weg bei Nacht allzu beschwerlich sei.

Es versteht sich von selbst, daß der Herr Pfefferminz jetzt aufhörte, seinen Stammtisch zu besuchen, in dessen eink so gemütlichem Raum er sich jetzt wie auf dem Friedhof vorfam. Vergebens hätte er sich hier jener fröhlichen Abende erinnert, denen jetzt ein so klägliches Ende bereitet worden war. Jeder Gessell erinnerte ihn an jemand anderen — ach, wozu solche Erinnerungen!

Der Stammtisch der „Bräutigame“ wurde bald von einer neuen jüngeren Gesellschaft in Beschlag genommen und Herr Anton Pfefferminz ist jetzt mutterseelenallein. Er irrt von Gasthaus zu Gasthaus und sucht neue Bekannte, ohne sie zu finden. In Augenblicken, wenn ihm am bängsten zumute war, suchte er einen jener ungetreuen, jetzt verheirateten Freunde auf, aber er kam bald davon wieder ab. Er kommt sich überall wie das fünfte Rad am Wagen vor, es reizt und langweilt ihn das Schäkern der jungen Ehegatten, die Zartheit der jungen Frauen und ganz mürrisch eilt er nach Hause, mit dem festesten Voratz, „nie wieder dort einen Besuch zu machen“. Und wenn er sich ins Bett legt und unwillkürlich die Bilder seiner Eltern über dem breiten Lederlofa betrachtet, dann scheint es ihm, daß ihn die beiden Gesichter vorwurfsvoll ansehen würden, als wollten sie sagen: „Weshalb hast du uns nicht gefolgt, Toneel! Wir haben dir gut und aufrichtig geraten.“

Und eine unendliche Rührung und Traurigkeit überkommt den verlassenen, alten Junggefallen...

## Ausschub für Arbeiterwohlfahrt

Die Geschäftsstelle des Ausschusses befindet sich Johannisstraße 48. L. Alte Kleidungsstücke, Schuhe, Wäsche, vor allen Dingen Kinderkleidung bitten wir in der Geschäftsstelle abzuliefern oder Nachricht zum Abholen dorthin gelangen zu lassen.

J. A. H. Wolfradt.





# Die Pracht

der neuen  
Frühjahrsmoden  
finden Sie jetzt  
in überwältigender  
Auswahl in unseren  
Lagern. Die Mode-  
richtungen sind:

**Mäntel  
Kostüme  
Kleider**



Besond. preisw.  
Frühjahrs-  
Kostüm  
aus Herrenstoff,  
die Jacke ist mit  
Seldenserge gef.  
wertv. Ausführl.  
nur M. 39.-

Elegantes  
Früh-  
jahrs-  
Kostüm  
feinster  
Herrenstoff,  
reineid. Futter  
allerb. Verarbeit.  
M. 39.-

Neuester  
Frühjahrs-  
Mantel  
feinster Chamois-  
stoff, Taft-  
rüschenbesatz,  
ganz mit Crêpe de  
Chine gefüttert  
M. 135.-

Neuester  
Frühjahrs-  
Mantel  
aus rehrwärmendem  
Lina. die reichhaltigen  
Sellenblenden geben  
diesem Mantel ein  
ganzes Gepräge  
M. 39.-

Neuester  
Frühjahrs-  
Mantel  
feinst. Echtheitsp. u.  
Seldensuchen, reifh.  
Besatz, ganz gefüttert  
mit Crêpe de Chine  
M. 89.-

# Geb. Weirschfeld

Lübeck, Breite Straße 39-41

**Frauenleiden**  
Gewissenhafte Beratung  
Erfolgreiche Behandlung  
aller Leiden 4385  
Heilpraxis Gellius  
Lübeck, Holstenstr. 21

Freich gebrannter  
**Kaffee**  
**Capitania**  
1/2 Pfd. 0.55  
**Santos**  
1/2 Pfd. 0.65  
**Mittler. Guatemala**  
1/2 Pfd. 0.80  
**Großer Guatemala**  
1/2 Pfd. 0.90  
**Kafao**  
1/2 Pfd. 0.20, 0.25  
**Baderichocolade**  
1/2 Pfd. 0.20  
**Banilleyuddingputz**  
1/2 Pfd. 0.10  
**Eduard Speck**  
Süßstraße 80/84

**Bücher**  
und Freunde  
Bücher  
und Gebirge

**Neue Möbel**  
auf 12 Monate  
**Kredit**  
Süßw., Möbellager  
Breite Str. 21 Hinter-  
haus  
(4334)

Verkaufen Sie Ihre  
**Zidel**  
an des Belgians  
Friedrich Zimmermann  
Süßstraße 24  
Ecke Pfefferstraße  
Ich zahle hohe Preise,  
da ich aus  
Selbstverbraucher bin

**Damen- u. Herren-Frisier-  
Salons**  
**E. A. Mittelstädt**  
Höfstraße 35 Tel. 28 716  
Spez.: Bubineuschäfte 4341

Selten günstiges Angebot in  
**grauen Emaille-Töpfen**  
Stück 0.60, 0.70, 0.85, 1.05, 1.20, 1.45  
— Bitte meine Schaujenseiter zu beachten —  
**Eduard Speck**  
Süßstraße 80/84

**Möbel-Meding**  
nur Fischstr. 21



**Promenadenwagen  
Klappsportwagen**  
in allen Farben, neueste Modelle,  
Brennabor, Naether u. a.,  
ganz besonders preiswert.  
Auf Wunsch Teilzahlung!  
**Ernst Brandes** Königstraße 36  
gegenüb. Katharineum

Die  
**Marmor-Industrie**  
**J. E. Rother**  
auf der Wallhalbinsel (zwischen  
Puppen- und Klappbrücke) liefert  
**Marmorplatten**  
für jeden Bedarf. Modernste Ma-  
schinen. Reparaturen billigst. Tel. 29610

**Gratulations-  
Karten**

zur  
**Jugendweihe  
u. Konfirmation**

in großer Auswahl  
Buchhandlung  
**Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 46

Den verehrten Damen  
von **Marli u. Umg.**  
gebe hiermit bekannt,  
daß ich ein (4332)

**Woll-, Weiß- und  
Narwaren-Geschäft**  
eröffnet habe und bitte  
um gütigen Zuspruch.  
**Emma Röbsdorf**  
Marlistraße 25a

Kaufe jeden Posten  
**Zirkelfelle**  
Schweinehaare  
zu höchsten Preisen  
**Josef Wagner**  
Zell- u. Haargroßhdlg.  
Dantwagsgrube 26  
Holkenstraße 8  
Tel. 3414 4310

**Korbstühle  
Korbische**  
Babywagen, Wägebefeh  
billig  
Eigene Werkstatt  
Teilzahlung gestattet  
Alle Reparaturen gut u. bill.  
**K. Nielsch**  
Hinter (4333)  
Gr. Gröpeigrube 18

**Pflanz- u. Speise-  
Kartoffeln**  
in bester Qualität  
vom Sandboden.  
Aus ständig  
entw. Waggons  
**Paulsen Juli**  
(lange gelbe)  
a Ztr. 6.90 M.  
**Odenwälder (blaue)**  
a Ztr. 6.40 M.  
**la. gelbe Industrie**  
a Ztr. 6.80 M.  
**la. Speisekartoffeln**  
a Ztr. 4.60 M.  
frei Haus  
**Gemüselägerien,  
Düngemittel**  
**Johann Wiegers**  
Balauerjohr 26/28  
Regidienstr. 79  
Vager: 4300  
Kanalstraße 102/104  
Fernspr. 23277

In Wohlgeschmack und Nährwert gleicht  
**bester Naturbutter**  
die köstliche

Die echte holsteinische  
**Pflanzenbutter**  
MARGARINE

1 lb nur 85 Pfg. Immer frisch!

Zu haben  
in allen besseren  
Lebensmittelgeschäften

## Angrenzende Gebiete

### Provinz Lübeck

**Schwartzau-Kenigsfeld.** Sozialdemokrat. „Frauen-Gruppe“. Am Mittwoch, den 30. d. Mts., abends 8 Uhr findet im Gasthof „Transpaal“ unsere Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung haben wir u. a.: Vortrag der Genossin Köpcke-Lübeck. Um recht zahlreiche Beteiligung der Genossinnen bittet Der Vorstand.

**P. Ahrensblüt.** Im Soz. Verein sprach an Stelle des verhinderten Genossen Voigt-Hamburg Gen. Lüdemann-Lübeck über Arbeiterkapital und Volksfürsorge. In treffenden Worten wußte der Redner für dieses Thema zu fesseln. Wir müssen, so führte er u. a. aus, unsere Vorteile schwer erringen, deshalb sollen wir unsere Spargroschen auch nicht in Privat Hände geben, sondern unseren eigenen Unternehmungen zuführen. An Hand von Tatsachenmaterial bewies er die Nützlichkeit der Volksfürsorge und warnte vor Privatversicherungen, wie z. B. „Wohlfahrt“. Jeder Genosse müsse seine Arbeitskollegen über diese sehr wichtige Frage aufklären. Der zweite Tagesordnungspunkt wurde mit den eingegangenen Mitteilungen vom Bezirksvorstand ausgefüllt. Im April sind nach Gutdünken zwei Konferenzen zu beschließen. Die erste findet am 15., die zweite am 24. April statt. Tagungslokal Ramm am Markt. Unserm Ehrenmitglied Knud Jähnde konnte zu seiner silbernen Hochzeit ein schönes Geschenk zugestellt werden. Als Festauschuh zur Kaiserfeier wurde der gesamte Vorstand ernannt. Diesem liegen auch die Vorkarbeiten ob. Zur Kaiserfeier sollen noch alle umliegenden Ortsvereine eingeladen werden.

**Entin.** Vom Landeshaushalt. Der Ausschuß M gibt über den Haushalt des Landesertrags Lübeck für das Rechnungsjahr 1927 einen Bericht heraus. Er sagt dazu: Das Gesamtbild des Haushalts für 1927 ist im ganzen etwas günstiger als dasjenige des Haushalts für 1926. Alle Steuermöglichkeiten sind in dem vorliegenden Haushalt scharf angepannt, um möglichst einen Ausgleich der Einnahmen und Ausgaben zu erreichen. Die Steuer vom bebauten Grundbesitz ist etwa um ein Viertel herabgesetzt, weil sie sich im Verhältnis zu den Landessteuern Oldenburg und Birkenfeld nicht unerheblich höher auswirkte. Die Gewerbesteuer wird in diesem Jahre nicht erhoben werden. Der Wegfall dieser Steuer kann befürwortet werden, weil diese Steuer bereits nach dem Gesetz über die Steuer vom bebauten Grundbesitz für das Jahr 1926 auf diese angerechnet wurde. Der Haushalt schließt mit einem Überschuss von 95 400 RM. ab. — Der Ausschuß M gibt Bericht über die Eingabe des Mietervereins Entin, betreffend Protest gegen eine Erhöhung der Mieten und gegen die Freigabe der gewerblichen Räume. Der Ausschuß beantragt, die Eingabe durch die Regierungserklärung für erledigt zu erklären.

### Mecklenburg

**Rehna.** Ein Opfer der Wohnungsnot. Vor zirka 8 Tagen wurde der Schlachter H. Loos auf Grund eines Urteils aus seiner Wohnung zwangsweise entfernt. Loos war seit dieser Zeit verschwunden. Am letzten Sonntag wurde er in einem Gartenhaus erhängt aufgefunden. Loos hinterläßt eine Frau und 4 unversorgte Kinder.

**Schwerin.** Bestätigtes Todesurteil. Am 17. Dezember 1926 ist der Schmitt Anton Karlosch vom Schwurgericht Schwerin wegen Mordes zweimal zum Tode und wegen Tötung im Einverständnis mit der Getöteten in vier Jahren Gefängnis verurteilt worden. Karlosch lebte, nachdem er seine erste Frau verlassen hatte, in Bedendorf in einer Schmittkaserne mit einer Frau in zweiter Ehe, die nicht ohne Folgen blieb. Außerdem war aus der ersten Ehe der Frau bereits ein Kind vorhanden. Im April 1925 versenkte Karlosch die beiden Kinder in einem Wasserloch, wo sie den Tod fanden. Das gleiche Schicksal bereitete er der Frau, nachdem sie ihn angeblickt dazu bewegen hatte, mit ihr und den Kindern aus dem Leben zu scheiden. Er selbst fand jedoch nach der Tat nicht den Mut dazu. Das Reichsgericht verwarf am Montag die von Karlosch eingelegte Revision und bestätigte das doppelte Todesurteil.

**Neustrelitz.** Mandatsniederlegung. Der Landtagsabgeordnete Paul Reinte, Führer der Regierungspartei der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft, legte nach einer internen Besprechung seiner Fraktion in der letzten Landtags Sitzung sein Mandat nieder. Ihm waren am Tage vorher im Plenum u. a.

auch von seinem Fraktionsangehörigen Minister Justaadt seinen eigenen Angriffen gegenüber scharfe Vorwürfe gemacht über die Verquickung geschäftlicher Absichten zu seinem eigenen Nutzen mit seiner Betätigung als Landtagsmitglied.

### Hansestädte

**Hamburg.** Die Verteilung der Mehrmiete. Der Senat legt der Bürgerschaft einen Gesetzentwurf für Änderung des Grundstückergesetzes vor, der die Verteilung der über die Friedensmiete ab 1. April und ab 1. Oktober hinaus zu erhebenden je 10 Prozent regeln soll. Der Gesetzentwurf sieht vor, daß von diesen zweimaligen Erhöhungen um je 10 Prozent der Grundeigentümer je 3 Prozent zusammen also ab 1. Oktober 6 Prozent erhalten soll. Achtzig Prozent sollen je 5 Prozent, also ab 1. Oktober zusammen 10 Prozent, der Mehrmiete, für den Wohnungsbau und der Rest für allgemeine Staatsbedürfnisse verwendet werden. Der Senat glaubt, mit dieser Regelung für den Wohnungsbau eine so große Zahl von Wohnungen herzustellen zu können, wie sie überhaupt nur in einem Jahre in Hamburg gebaut werden kann.

### Schleswig-Holstein

**Oldenburg.** Niedergebrannt ist am Sonntag abend in Randerort das große Viehhaus des Landmanns Peterlen. Futtermittel, einige Kälber und mehrere Schweine verbrannten.

## Chefetten in allen Ländern

Von Justizrat Dr. Johannes Werthauer

Die Struktur unserer heutigen Gesellschaft bringt es mit sich, deren Mitglieder unter ihren Einrichtungen leiden. Seltsam ist es, daß die Menschen meist nicht empfinden, wie sehr sie Sklaven der herrschenden Gesellschaftsmoral sind. Sie glauben an die Freiheit der Persönlichkeit, bis sie die einengenden Fesseln beim ersten Verstoß, ihre Freiheit zu betätigen, spüren müssen. Dies wird immer geschehen, wenn sie es unternehmen, eine eingetragene Ehe zu lösen.

Die Ehe, eine auf die Dauer berechnete Vereinigung von Mann und Weib, ist die Grundlage der Familie und damit der Gesellschaft; so wird sie dann auch von der Gesellschaft mit religiösen und moralischen Attributen ausgestattet und vom Gesetz mit einer fast unheimlichen Mauer geschützt. Dadurch aber wird die hoffnungsfreudig geschlossene Vereinigung leider nur allzu oft zu einem freiwilligen Haftantritt auf Lebenszeit.

Die Gesetze aller zivilisierten Völker kennen bei jedem Vertragsrücktritt und Kündigung, denn die Verhältnisse können sich ändern und die vorhandenen Bedingungen sich derart wandeln, daß eine Fortsetzung auch des vertraglichen Zustandes zur Notwendigkeit wird. Nur in der Ehegeheißung hat der Staat aus Sorge um seinen Bestand die Vertragslösung zu erschweren, daß eigentlich nur große Geldmittel den Ausbruch aus dem Ehegeheißnis ermöglichen, während die weniger Bemittelten die Chefetten meist nur durch eine Verweilungsfrist im Verbrechen, im Selbstmord oder im Wahnsinn zu freieren mögen.

Um so härter erscheint diese Ungerechtigkeit, als meist junge Menschen den Bund fürs Leben schließen, die durch Verliebtheiten und sexuelle Triebmomente am flaren Sehen und Denken oft genug gehindert sind, eben erst Erwachsene, die unter dem Einfluß der Angehörigen oder zufälliger Umstände stehen, obwohl sie glauben, selbst einen Entschluß gefaßt zu haben.

In der Ehegeheißung der Staaten finden sich die verschiedensten, einander vielfach widersprechenden Vorschriften, die freilich aus einem allen Ehegeheißern gemeinsamen Grundgedanken entsprossen sind; aus Furcht vor der Lockerung der Gesellschaft. Dabei haben die Gesetzgeber in Verkennung des Gesetzeszweckes die Ehe nicht nur mit einem paragrapharischen Schutzwall umgeben, sie auch mit einem juristisch wirksamen Wehraum umhüllt.

In nächsterrechtlicher Beziehung stellt sich die Ehe als nichts anderes dar, als ein Kontrakt zwischen zwei Personen, die theoretisch etwa ebenso zu gestalten wäre, wie jeder andere Vertrag. Statt dieser nächsten Ordnung der Ehefrage, die wie Wohnungsmiete, Dienstleistung, Werkvertrag usw. zu behandeln wäre, wird das Problem durch atavistische, mystische Gedankengänge verunkelt.

Schon in den Persönlichkeitsvorschriften wird der Ehekontrakt seine Schatten voraus. Wenn aus der Verlobung auch nicht auf Abschluß der Ehe geklagt werden kann, soll doch, wer ein Eheversprechen bricht, vermögensrechtliche Schädigungen erleiden. Das ist ein unmittelbarer, ein mittelalterlicher Zwang zum Abschluß der Ehe.

Ob die Verlobten sich des Geschlechtsverkehrs mit anderen

zu enthalten, also Treupflichten haben, ist im Gesetz nicht zum Ausdruck gebracht, aber die Praxis aller Länder nimmt es an; denn es tritt Schadensersatzpflicht ein wegen der deshalb bewirkten Verlobungsaufhebung und grundsätzlich Unfehlbarkeit einer trotzdem geschlossenen Ehe als Strafe der Untreue. Eigentümlicherweise aber wird man positiv von der Vorauslegung der Treue, der entsprechenden Geschlechtsverkehrspflicht der Verlobten, in keinem Gesetz etwas finden. Nur wenn Folgen entfielen, setzt die Schadensersatzpflicht wieder ein. Wie soll die Natur mit solcher Regelung Schritt halten.

Alle Ehegeheißungen besaßen sich eingehend mit einer Reihe von Vorschriften, die den Ehekontrakt zwischen bestimmten Personen verbieten, als ob die Natur derartiger „Reglements“ bedürfe. Die Wissenschaft ist nicht Rate dieser Vorschriften gewesen, sie beruhen vielmehr auf altüberkommenen, ungeprüften Empfindungen.

Während die Geschwisterheirat in Ägypten für das Königtum geboten war, entstand gleichzeitig bei anderen Völkern das Verbot der Geschwisterheirat. Es ist in die moderne Ehegeheißung übergegangen.

Ein Umstand, der den Ehekontrakt vielleicht in Wahrheit hindert, nämlich Unfähigkeit zum Geschlechtsverkehr, ist ein Punkt, auf den der Standesbeamte nicht achten darf. Nur wenn der Kontrakt abgeschlossen ist und das Unglück seinen Lauf genommen hat, soll die Ehe nachher aus diesem Grunde wegen Nichtigkeit angefochten werden können.

Weiter kann der Ehekontrakt wegen aller möglichen Dinge, die vor der Eheschließung liegen, angefochten werden. Wer solche unliebsamen Dinge dem anderen Teil in vollem Vertrauen vor der Eheschließung unter vier Augen mitgeteilt hat, hat dafür später keinen Zeugen. Weil Eidesaufhebung hier unzulässig ist, kann z. B. der Ehemann jeden Augenblick die Ehe wegen Nichtigkeit anfechten. So ist insbesondere auch nach kanonischem Recht durch die Eheanfechtung eine Breche in den Bestand des Ehekontraktes geschlagen, aber im übrigen zielen alle Ehegeheißungen darauf ab, den unglücklich sich auswirkenden Kontrakt der Ehe, wenn irgend möglich bestehen zu lassen.

Doppelhe ist in dem einen Staate eingeführt, im andern verpönt. Die Ehe zwischen auf- und absteigenden Verwandten ist nach der Sage Lots überall verboten.

Mit dem Eheverbot der Ehebrecher spielen die Ehegeheißungen Jangbäll. Während in England sich Ehebrecher und Komplizen heiraten sollen, wird in anderen Ländern ihre Ehe verboten oder an Dispenze geknüpft, die sich oft als ergiebige Quelle für Erpressungen bewähren. Das Gericht fragt bei dem Ehegatten, der „schuldig“ geschieden ist, an, ob der andere Teil und der Ehebrecher sich heiraten sollen. In fast allen Fällen wird die bejahende Antwort von Geldzahlungen abhängig gemacht.

Die Eheheißungsgründe sind fast überall eingengt, um die Scheidung zu verhindern. Ausnahmen davon machen lediglich Amerika und Sowjetrußland. Dem Richter ist durchweg vorgeschrieben, die Scheidung möglichst zu erschweren. Es gibt Fälle, in denen sich niemand der Einsicht verschließen kann, daß die Ehe scheidungsreif ist, und trotzdem soll der Prozeß unter Umständen noch auf lange Zeit hinaus ausgesetzt werden. Was während dieser Zeit der unglückliche Antragsteller tut, wie er es z. B. hinsichtlich der Treue halten soll, kümmert Gesetz und Recht in keiner Weise.

Während jeder andere Kontrakt schließlich nur den abgeschlossener Inhalt zum Gegenstand hat, werden in dem Ehekontrakt Folgen aller möglichen Art verbunden, die gar nichts mit dem Ehekontrakt als solchem zu tun haben. Der eine Vertragschließende verliert zunächst sofort seinen Namen. In vermögensrechtlicher Beziehung tritt eine fast völlige Entfremdung der Frau ein, wenn sie nicht so vorläufig war, vor der Eheschließung einen „Anseinerbeherbergungsvertrag“ abzuschließen, das heißt also einen Vertrag, in dem nichts weiter steht, als daß der Ehegatte keine vermögensrechtlichen Folgen haben soll. Andernfalls bekommt der Ehemann durch den Ehekontrakt in fast allen Ländern das Recht, das Vermögen der Ehefrau zu gebrauchen oder auch — zu veräußern, je nachdem es seinem Charakter entspricht. Wenn ein Ehegatte den anderen bestiehlt oder betrügt, kann er nicht verfolgt werden, und so weiter.

Eine Beschränkung des Ehekontraktes auf seinen eigentlichen Inhalt ist bei keinem Volke durchgeführt. Überall zeigen sich alte Entwicklungsstadien, die in unser heutiges Kulturleben hineinragen. Während jeder Vertrag sich in eine Schadensersatzleistung umändert, wenn ein Teil ihn nicht einhalten will, führt der Ehekontrakt in der Regel zu dauernder Unlöslichkeit und verurteilt die Vertragschließenden so zu jenem einseitigen Turmleben in graulichem Dasein, wie es oben so oft und so eindrucksvoll beschildert, und aus dem es nur eine Erlösung gibt: den Tod.

Mit Erlaubnis des Verlegers A. S. Payne, Leipzig, dem hochverehrten Werke „Sexual-Katastrophen“ entnommen.

## Die Beziehungen und der Einfluß Lübecks auf Ostpreußen

Eine Betrachtung von Hermann Hint

Ostpreußen ist deutsches Kolonialland, Deutsche aller Stämme haben, geleitet und betreut von deutschen Ritterorden, das Land zwischen Weichsel und Memel besiedelt und in Kultur genommen. Und wie eine Pflanze, die in fremde Erde gesetzt wird, niemals ihren Grundcharakter ändert, so hat dies Deutschum seine heimischen Züge oft mit überraschender Treue in Sitte und Sprache behallen.

Ziehen wir die Geschichte der Besiedelung ein wenig zu Rate, so finden wir auch, daß ein beträchtlicher Teil Lübecker aus der Stadt selbst und der Umgegend sich in Ostpreußen festhaken machten. Als der deutsche Ritterorden nach jahrelangen harten Kämpfen im alten Preußenlande erst festen Fuß gefaßt hatte, gelang es ihm, mit der tatkräftigen Unterstützung von den Päpsten und den Kaisern, eine umfangreiche Kolonisationsstätigkeit zu beginnen. Das Besiedelungsgebiet wurde in vier Bezirke mit je einem Landesbischof eingeteilt. Uns interessiert vor allem das größte Bistum, das Ermland, welches die heutigen Kreise Braunsberg, Heilsberg, Allenstein und Rastell umfaßt. Nachdem, in dem durch die langen, 53 Jahre umfassenden, Kriege Ruhe eingetreten war, begann der zweite ermländische Bischof Heinrich Fleming, der einen angesehenen reichen Lübecker Familie entstammte, eine zielbewusste Kolonisationsstätigkeit. Es ist bezeichnend, daß der Wasserweg sich als die bequemste Verbindungsstraße mit dem übrigen Deutschland darbot. Die Lübecker hatten schon seit jeher mit den Samländern Handel getrieben. Riga war bereits durch Lübecker besiedelt worden. So sind denn auch die Städte Gding, Braunsberg, Frauenburg an der Wallerante Gründungen von Lübeckern und erhielten Lübisches Recht zugesprochen. Selbst das nördliche Memel erhielt im Jahre 1257 durch den Ordensmeister Burhard von Hornhausen das Lübisches Recht. Mit der Gründung der Ordensburg Gding entstand durch die Ansiedlung der Lübecker, die Altstadt Gding. Als Wappen wählten sich die Bürger Gdings einen in zwei Felder geteilten Schild, in dessen oberem Teil sich ein rotes Kreuz auf weißer Felde und im unteren sich ein weißes Kreuz im roten Felde befindet. Das untere Feld wurde mit einem goldenen Kreuz überzogen. Das Kreuz war das Zeichen des Landesherren, des Ritterordens. Die Farben weiß und rot waren dem

Wappen der Lübecker entnommen. Damit wollten die Ansiedler ihre Anhänglichkeit an ihre Vaterstadt bekunden. Das Kreuz sollte auf den geeigneten Felsgang hinweisen, den sie in den nahen Gewässern machten. Eine unehrbare und rege Kaufstätigkeit muß in den ersten Jahren der Gründung der Altstadt Gding unter den Ansiedlern geherrscht haben.

Die zahlreichen Brüder und Neffen des Bischofs Heinrich Fleming, tatkräftige, wohlhabende Männer, entsaffelten im nordwestlichen Teile des Bistums, in dem Bereich der alten Landschaft „Warmen“, d. h. Ermland, eine erfolgreiche Tätigkeit. Das Land zwischen Braunsberg und Mehlsad und darüber hinaus blühte in kurzer Zeit auf.

Noch heute bezeichnet man in der Volkssprache des Gaus Ermland zwei verschiedene Mundarten mit hreslauisch und kaslauisch. Das erste Benennung mit Breslau in Verbindung steht, besagt schon der Name. Über den Ursprung der letzten Bezeichnung hat man viel geküßelt. Die hreslauisch genannte Mundart hebt sich durch ihre besondere charakteristische Aussprache sehr deutlich von dem niederdeutschen Dialekt, zu dem auch die kaslauische Mundart gehört, hervor. Bisterti man einmal das Lübecker Märchbuch nach, so findet man den Namen Kaselau verhältnismäßig oft, eine Abänderung in Kaselaw als Ortsname findet man 3mal in den Nennern Gadebusch, Gredemühlen und Gültrow. Gredemühlen und Gadebusch sind von Lübeck in der Linie etwa fünf Meilen entfernt. Demnach kann es kaum zweifelhaft sein, daß wir das Grundwort kaslauisch in der Umgegend von Lübeck zu suchen haben. Der Name Kaslau kommt übrigens oft im lauenburgischen und lübisches Gebiete vor. Forscher haben alle Möglichkeiten in Erwägung gezogen, alle nur denkbaren Ableitungen untersucht, aber bis jetzt noch zu keinem einwandfreien Resultat gekommen. Zweierlei aber, meiner Ansicht nach, steht jetzt schon fest, nämlich daß das Wort, wie man sich keine Entschigung auch denken will, nicht auf einen Ortsnamen zurückzuführen ist und das es nicht in Preußen gebildet, sondern von den Ansiedlern aus Lübeck oder Umgegend mitgebracht ist. Alles übrige ist mehr oder minder schwanzend.

Die nahen Beziehungen Lübecks zu Danzig sind aus der Geschichte zur Genüge bekannt und auch Königsberg bezog zweifellos von Lübeck Ansiedler, hatte doch die Lübecker Bürger schon vor 1246 Streitigkeiten mit dem Orden wegen Erbauung einer Stadt am Prepel und wegen mehrerer Besitzungen in Samland, Stöben und Marcken.

Durch das Friedensdiktat von Versailles ist dem preußischen Adler der nach Osten gerichtete Flügel zerbrochen. Der polnische Korridor hat Ostpreußen zu einer Insel gemacht, die rings von feindlichem polnischem und litauischem Volkstum umflutet wird. Alles schon einmal dagewesen, wie der Zustand vor 1466 bis 1772. Deutsche Bildung, deutscher Sinn, — und nicht zuletzt Sanftmut — bewahre uns vor dem Stawentum!

**Der Alkoholismus in Rußland.** Der Verbrauch an alkoholischen Getränken in Sowjetrußland ist seit Aufhebung des Schnapsverbots außerordentlich gestiegen. Die Einnahmen der Sowjet-Union aus dem Branntweinmonopol betragen ein Viertel der gesamten Staatseinnahmen. Nach den Mitteilungen der „Torgowa-Promyshlennaja-Gazeta“ vom 21. Dezember 1926 wurden im Jahre 1926 verkauft: In 1000 Weiber (1 Weib = 5 Liter) 123,0 Liter Mai 854,6, Juni 1061,7, Juli 2120,8, August 2437,0, September 2637,7, Oktober 2713,4, November 2863,7. Wir beobachten also, wie Paul Döber im „Abt. Arb.“ nach ausführlich darlegt, eine unaufhörliche Steigerung des Schnapsverbrauchs. Die Sowjetpresse selbst bringt immer wieder Beispiele dafür, wie infolge des Alkoholismus die Arbeitsfähigkeit vieler Fabrikarbeiter und damit das Wirtschaftsleben beeinträchtigt wird.

**Der Kampf gegen die Raufgasse.** In der deutschen pharmazeutischen Gesellschaft in Berlin schilderte kürzlich Dr. Wolff die Folgen des Verbrauchs von Raufgassen. Gegen die Fortschritte ist die Zahl der Morphiumsuchtigen um das 2-fache gestiegen, in den deutschen Großstädten um das achtfache. Der Kokainismus ist seit 1923 zum Stillstand gekommen, nachdem die unangenehmsten wirtschaftlichen Verhältnisse sich gebildet haben. Wolff verlangt, daß diese Raufgasse unter der Bestimmung des Opiumgesetzes gestellt werden. Morphium- und kokainhaltigen Urteilen und Apothekern sollte Approbation und Konzession entzogen werden; der Großhandel soll die Raufgasse nur an die Apotheken abgeben dürfen. Das Ideal wäre, die Raufgasse anzumerzen, die nicht in den Arzneibüchern stehen. Der Korps des „Deutschen Arb.-Abhängigenbundes“ schreibt hierzu: Es ist gewiß zu begrüßen, daß die Wissenschaft energisch gegen Morphium und Kokain vorgeht. Noch größere Beherrungen richtet aber ein anderes Raufgasse an, der Alkohol, dem leider bisher noch nicht mit der gleichen Energie zu Geben gegangen wird.

## Jugend heraus!

Junger Kamerad! Junge Kameradin! Gestern hat die Schule ihre Tore hinter dir zugeworfen. Auf dich, den Misshandelten, hageln die Segenssprüche der Eltern und Verwandten, der Lehrer und Nachbarn herab. Morgen nehmen die Tore einer Fabrik oder eines großen Warenhauses dich zum erstenmal auf. In eine neue Welt trittst du dann, in eine Welt der Dunkelheit und der Ironie, der Arbeit und der Schikanen. Deinen Vater und deine Brüder, deine Mutter und deine Schwester zermürbte sie schon. Müde und zerbrochen siehst du sie abends heimkehren von ihrem schweren Tagewerk.

Und nun sollst auch du zu ihnen in die Fabrik. Sollst Schlosser oder Schreiner, Verkäuferin oder Näherin werden. Sollst lernen, durch deiner Hände Arbeit, durch Fleiß und Geschick, dir dein Brot selbst zu verdienen.

Hoho, denkst du, ich bin ein fixer Junge, ein fixes Mädel. Mir soll einer kommen. Laßt mich nur erst mal sehen, dann mache ich allen was weis. Feilen? Kunststück. Eine Leiste hobeln? Pah! Einen Saum nähen? Wenn's weiter nichts ist.

Laßt mal sehen, wie ihr das macht. So, so und so. Da, seht ihr, jaßt mach ich's besser als ihr.

Ein Jahr, zwei Jahre, drei Jahre. Meister, was soll die Welt. Ich bin Geselle. Ich kann was. Her mit dem Mammon. Heran mit der Arbeit. Wollen doch mal sehen, wer stärker ist.

So denkst du und wir alle haben einmal so gedacht. Die Herzen auf und die Augen blank, so sind wir durch das hohe Tor geschritten. So klein waren wir, daß wir kaum auf die Feilbank gucken konnten. Aber wir wollten was sein, hinauswachsen über unsere Gesellen. Tüchtiger werden als sie; fleißiger sein. Mehr Geld nach Haus bringen. Fröhlicher sein mit unserm Geld. Stolz auf unsere Arbeit.

Ah, soviel Hoffnungen haben wir Jungen. Aber dann sahen wir, daß es noch andre Dinge gibt als Tüchtigkeit und Fleiß. Und daß auch die Tüchtigsten müde werden und gebückt. Und daß ihr Lachen verwehte und ihre Kräfte zerbrachen.

Erkannten, daß die Fabrik ein Dämon ist, der mehr will als unsere Kraft: Unser Blut. Mehr will als unsern Fleiß: Unsere Gedanken! Mehr will als unsere Geschicklichkeit: Unser Herz!

Und viele gibt's, die haben ihre Gedanken und ihr Blut und Herz und Kraft geopfert und sind müde hindurchgeschritten durch die großen Tore jeden Tag. Und haben sich tiefer gebückt vor den Herren jeden Tag. Und haben eine Hoffnung nach der andern begraben an jedem neuen Tag und haben keinen Weg gewußt zuletzt, als die kümmerlichen Stunden ihrer Freizeit in der Kneipe zu sitzen und zu erzürnen in Schnaps und Bier. Und haben keine Freude mehr an ihrem Dasein und sind glücklich, wenn sie halb im Rausch und halb in der Erinnerung an vergangene Tage auf den Tisch schlagen und reden von ihren Hoffnungen und Erfolgen, nach denen auch sie einmal sich sehnten und die sie verbergen vor denen, die man die Herren nennt hinter den hohen Toren und unter den schwarzen Jähnen der rauchenden Schloten.

Jungvolk, du kennst diese Jammergefallen. Du hast sie hundertmal an dir vorüberziehen sehen und dir vorgenommen, einmal anders zu werden als sie, die ihr Rückgrat verlorren haben hinter den hohen Toren der Fabrik.

Ja, du willst anders werden als sie. Du willst nicht nur fleißig sein bei der Arbeit, nicht nur geschickter mit der Hand, du willst ein denkender Mensch werden. Willst ein aufrechter Mensch werden. Einer, dessen Mut sich auf Können und Wissen gründet. Einer, der sich nicht duckt, aber auch andere nicht ducken will, einer, der nicht eingebildet ist darauf, daß er Lehrling und sein Freund „nur“ Hilfsarbeiter ist. Du willst einmal tüchtiger werden als deine Kollegen, aber du möchtest sie nicht verachten, möchtest ihnen helfen soviel zu verdienen, daß sie leben können, wie sie dir helfen, daß du für deine Tüchtigkeit belohnt wirst. Du möchtest groß und wirklich vornehm denken.

Ja, sagst du. Wir möchten so gerne. Aber ich bin ja so schwach allein und froh, wenn jemand mir ein gutes Wort gönnt und mir hilft, die Zeit zu überstehen, die ich brauche, um Geselle zu werden wie die andern. Um stark zu werden im Kampf.

Berge nicht ab deiner Jugend. Sei froh! Vor dir liegt das Leben. Und das Leben hat eine neue Gestalt. Diese Gestalt sollst du mit formen helfen mit deiner geringen Kraft. Aber hunderte warten darauf, daß du ihre Kraft vermehrest. Hunderte, die sich zusammengeschlossen, um mehr zu werden als fleißige Arbeiter und Arbeiterinnen: um Menschen zu werden.

Reisigen! Das kringt dir noch fremd; denn bisher warst du Schüler und Kind und morgen erst bist du Lehrling.

Reisigen! Das kringt dir im Ohr wie Erfüllung. Und Erfüllung wird uns einmal sein. Aber vorerst ist es Sehnsucht.

Die Sehnsucht der Starcken, der Aufrechten, die nicht kaffen wollen, die den Nacken gerade und das Auge hell halten wollen, die über sich hinaus wollen.

Diese Kameraden finden da in deiner Organisation. Sie ist die Mutter deiner künftigen Freiheit. Sie wird, wenn dich später einmal dein Fleiß und dein Können verlassen, weil dein Unternehmer diese Dinge nicht mehr braucht, dich für dich einsetzen und dir den Arm reichen, mit dem du dich befreist zur Arbeit.

Und für dieses Ziel zu leben, das sei deine Aufgabe heute.

Erig. Grijar.

## Ausnahmegesetze gegen die Jugend

### Schmuck- und Schundgesetz / Schutz der Jugend bei Luftbarkeiten Novelle zum Reichsvereinsgesetz / Ein bayrischer Ministerialerlaß

Der § 17 des alten Reichsvereinsgesetzes von 1908, der Jugendlichen unter 18 Jahren die Teilnahme an politischen Versammlungen und die Mitgliedschaft in politischen Vereinen verbot, war stets nur als Polizei- und Knebelparagraph zur Befolgung der Arbeiterjugend-Bewegung benutzt worden. Er ist längst gefallen, zum Leidwesen aller Mäder und sonstigen Reaktionsäre. Aber der Wille zur Bevormundung und Knebelung der Jugend ist bei den Engstirnigen lebendiger denn je. So suchten und fanden sie Wege, trotz aller freiheitlichen Bestimmungen der Reichsverfassung, neue Säune und Mauern um die Jugend aufzurichten.

Das Schmuck- und Schundgesetz ist der erste Zaun, der mit mächtigen Paragraphenpfählen in die Erde gerammt, aus Mädergeist geboren ward. Man erfährt aus dem Gesetz zwar nicht, was Schmuck und Schund ist. Aber in den Prüfstellen haben die Besetzer der Geistesfreiheit keine Mehrheit. Und dort wird man den Begriff „Schmuck und Schund“ schon so auslegen, daß für die Jugend um Himmels willen kein Buch verboten wird, das nationalpolitische, völkerverständliche oder rassenverbehernde Tendenz hat. Kein sentimental-kitschiges Buch wird dem Verbot verfallen, wenn es nur mit frommen Phrasen gewürzt ist. Aber daß manches Werk voll großer, freiheitlicher Gedanken für die Jugend verboten wird, davon können wir schon heute fest überzeugt sein.

Die Jugend hat noch Temperament. Sie könnte den einen Zaun überspringen oder niederreißen. Deshalb schnell noch einen zweiten aufgerichtet: Das Gesetz über den Schutz der Jugend bei Luftbarkeiten. Die Sozialdemokratie hat bei den Ausschüßberatungen im Reichstag die Zurückziehung des Gesetzesentwurfes gefordert. Aber die reaktionäre Mehrheit des Reichstags wird den Entwurf zum Gesetz machen, unbekümmert um die gefährlichen Auswirkungen, die es haben wird. Das neue Gesetz verbietet Jugendlichen unter 18 Jahren den Besuch von öffentlichen und nichtöffentlichen Luftbarkeiten und auch die Beschäftigung dabei, wenn eine Schädigung ihrer sittlichen, geistigen oder gesundheitlichen Entwicklung zu befürchten ist. Die Landesbehörden werden natürlich die Durchführung dieses Gesetzes den Polizeiorganen übertragen. Alle Wege sind dann frei für Beschränkung der Geistesfreiheit und für Polizeischnitten aller Art. Zwar darf ein Verbot nicht ausgesprochen werden „wegen einer politischen, sozialen, religiösen, ethischen oder Weltanschauungstendenz als solcher“. Doch die Kenner der Polizeipraxis in den meisten deutschen Freistaaten wissen, wie eine solche Kaufschußbestimmung gehandhabt wird. Ja der Praxis wird man beim Verbot solcher Veranstaltungen dann erklären: Die politische u. a. Tendenz der Veranstaltung „als solche“ solle mit dem Verbot nicht getroffen werden, aber irgendetwas anderes an der Darbietung bedeute eine sittliche oder geistige Schädigung der Jugend und deshalb sei die Teilnahme von Jugendlichen an der gesamten Veranstaltung zu verbieten. Daß mit solchen Verböten nicht gegen konfessionelle und nationalpolitische Jugendveranstaltungen vorgegangen wird, scheint uns nach allem, was wir in den letzten Jahren erlebt haben, selbstverständlich. Aber Jugendweihen, Maiereien, Resolutionstreffen, proletarische Feiern und andere Veranstaltungen der arbeitenden Jugend werden für manchen reaktionären Polizeimannchen eine erwünschte Gelegenheit zur Anwendung des Gesetzes sein. Erwähnt sei nur noch, daß sowohl Jugendliche, die an verbotenen Veranstaltungen teilnehmen, wie Eltern, die die Teilnahme gestatten, Erwachsene, die Jugendliche mitnehmen und jede andere Person, die Jugendliche zu einer verbotenen Veranstaltung zuläßt, mit hohen Geldstrafen bedroht sind. Wenn die Bürgerlosregierung des Reichstags dieses Gesetz beschließen haben werden, dann bedeutet das eine Wiederkehr, wenn nicht eine Verschärfung der Polizeiknüttelpolitik gegen die proletarische Jugend, wie wir sie aus der Zeit vor dem Krieg noch in ungelicher Erinnerung haben.

Dem Reichstag liegt noch ein Entwurf zur Änderung des Vereinsgesetzes vor, der in seiner Begründung Anweisungen dazu gibt, wie man Jugendlichen die Teilnahme an Veranstaltungen der sozialistischen Arbeiterjugend verbieten kann. Zwar heißt es zunächst ganz richtig:

„Da die Verfassung grundsätzlich für die deutschen Reichsangehörigen das allgemeine Vereins- und Versammlungsrecht festsetzt, läßt sich auch die Bestimmung des bisherigen § 17 die Personen unter 18 Jahren von politischen Vereinen und Versammlungen ausschließt, nicht mehr aufrechterhalten.“

Aber in gleichem Atemzug wird eine Methode empfohlen, die die Möglichkeit geben soll, auf Umwegen den Knebelparagraphen trotzdem gegen die proletarische Jugend anzuwenden zu können. Die Begründung, die übrigens von Herrn Küllz, dem Vater des Schundgesetzes stammt, sagt nämlich weiter:

„Mit dem Fortfall des § 17 ist jedoch nicht gesagt, daß auch Jugendliche ungehemmt sich an Vereins- und Versammlungstätigkeit beteiligen könnten. Die Bestimmungen der Verfassung über den Schutz der Jugendlichen (Art. 7 Ziff. 7 und Art. 120) geben den Eltern und sonstigen Erziehungsberechtigten, besonders der Schule, das Recht, die zum Zwecke der Erziehung und der Schulsucht erforderlichen Anordnungen in dieser Hinsicht zu treffen.“

So harmlos dieser Hinweis zunächst aussehen mag, so gefährlich ist er. Wie die Anwendung dieses Rezeptes sich in der Praxis ausnimmt, sehen wir in Bayern, wo Herr Küllz wahrscheinlich seine genialen Gedanken importiert hat. Dort besteht nämlich ein Erlaß des Kultusministeriums, der die Mitgliedschaft von Schülern der Volks- und Fortbildungsschulen in Vereinen und die Teilnahme an ihren Veranstaltungen von der Genehmigung der Schulbehörde abhängig macht. Die Mitgliedschaft in politischen Vereinen ist den Schülern — auch in den Fortbildungsschulen — grundsätzlich verboten. Als politische Organisation wird natürlich in erster Linie die Sozialistische Arbeiterjugend angesehen, von der kommunistische ganz zu schweigen. Die SAJ hat diesen verfassungswidrigen Erlaß schon in einer ganzen Anzahl von Orten zu prüfen bekommen.

Einer der zuletzt bekannt gewordenen Fälle ereignete sich in Regensburg. Der dortige Stadtrat teilte der Sozialistischen Arbeiterjugend am 7. Januar mit, daß auf Grund des Ministerialerlasses die Schüler der Volks- und Fortbildungsschulen unverzüglich aus dem Arbeiterjugendverein auszutreten hätten, da dieser zu den politischen Vereinen zähle. Von einem Verbot deutschnationaler oder anderer bürgerlich-politischer Jugendvereine ist dagegen nichts bekannt geworden.

Der Zweck des freundlichen Hinweises, den Herr Küllz in der Begründung zu seinem Gesetzesentwurf gibt, ist also ganz eindeutig. Man will durch eine Hintertür die Ausnahmegesetze des § 17, die mit der Verfassung nicht vereinbar sind, wieder einschmuggeln und eine neue Verfolgungssäure für die arbeitende Jugend heraufbeschwören.

Auf der ganzen Linie geht die Reaktion gegen die proletarische Jugend zum Angriff vor! Das muß besonders für die SAJ ein Signal sein, mit doppelter Kraft für unsere Ideen zu werben und zu kämpfen. Die parlamentarische Vertretung der Arbeiterschaft, die Sozialdemokratische Partei, wird in den Parlamenten für das Recht und die Freiheit der Jugend eintreten. Die Aufgabe der Jugend ist es, außerhalb des Parlaments die Jugend zu sammeln und aufzuklären, und für die sozialistische Idee zu werben gegen die drohenden Ausnahmegesetze gegen die Jugend zu kämpfen. Die SAJ hat den alten § 17 des Reichsvereinsgesetzes überwunden. Sie wird auch mit den neuen Knebelungsversuchen fertig werden, trotz alledem und alledem!

Felix Fehrenbach

## Gestern noch Schulkinder, heute freie Burichen und Mädels!

So denkt Ihr, hinter denen sich in wenigen Tagen die Tore der Schule für immer schließen.

### Ihr denkt recht!

Frei sollt Ihr sein und fröhlich! Arbeiten und Euch freuen, laufende glückliche Menschentinder.

Ob's Euch gelingt, oder ob Ihr gedrückte, armseelige Dummwäcker werdet, verprügelte Süße, gepöbelte Lehrlingmädchen

### Das liegt an Euch selber

Noch liegt die Faust des Unternehmers hart auf Euch; noch stellt er Euch Rede auch außerhalb der Arbeitsstätte. Die „christlichen Junglings- und Jungfrauen-Vereine“, die „nationalen Verbände“, die „unpolitischen“ Wanderver- und Sportvereine, ein raffiniertes System, dienstwillige Sklaven und mude-rische Amerikanerjungen zu erziehen. Nichts ist ihnen!

### Allein aber seid Ihr vollends machtlos

Da laßt die Kneipe und der Ballaal. Ein harmloses Amüsement freier, und vergiftet oft lebenslang den jungen heute noch gesunden Körper.

### Für Euch alle gibt es nur einen Weg

Kommt zu uns, spielt mit uns, tanzt mit uns, und schmiedet mit uns die Waffen für eine glücklichere Zukunft! Wir heißen Euch willkommen, alle, die Ihr in diesen Tagen den Schulranzen in die Ecke werft. Freunde warten auf Euch und gute lustige Kameraden.

Ergreift die Hand, die wir Euch entgegenrecken, schlägt ein, kommt zu uns, zu!

### Sozialistischen Arbeiterjugend Lübecks

## Unsere erste Nachtfahrt nach Travemünde

Die ganze Woche waren wir schon in Aufregung, wenn nur erst der Sonnabend wäre; denn es sollte ja unsere erste Nachtfahrt nach Stodsdorf werden. Endlich war er da. Mit frohen Gesichtern und viel Stimmung waren wir an der Bahn versammelt. Nach einstündiger Bahnfahrt kamen wir endlich in Rüditz an. Nun ging es mit Gesang nach Travemünde. Nach kurzer Wanderung hatten wir auch dieses Ziel überwunden. In der Herberge angekommen stürzte sich sogleich alles auf die Futterlade, denn der Hunger hatte sich bemerkbar gemacht. Bald aber waren alle gesättigt, eine halbe Stunde Spiel und Gesang hielt uns dann noch fröhlich beisammen. Nun war es aber Zeit zum Schlafengehen. Wir bekamen ein Zimmer für uns allein, was wir alle im stillen gewünscht hatten. Jetzt hieß es schlafen; damit wurde es aber nichts, denn jeder hatte einen Biß, den er zum besten geben wollte. Um zwölf Uhr abends war endlich Ruhe hergestellt; sie dauerte aber nicht lange, denn um fünf Uhr meinten einige Genossen, sie hätten schon zu lange geschlafen, und stürzten sich aus die Betten in den Baberaum, wo sie sich erstmal ordentlich duschten. Das war jedoch schnell erledigt. Nun begann die Reinigung, alles wurde schnell sauber gemacht. Jetzt verlangte der Magen aber auch seine Rechte. Es bildete sich jedoch jeder ein, er könnte nicht gegen das trodene Brot an, und alle entschlossen sich, einen Bäderladen aufzusuchen, welcher auch bald gefunden wurde. Ein Glück war es nur für den Bäder, daß nicht jeder soviel Geld hatte wie er wohl wollte; sonst hätte er noch am selben Tage seinen Laden zumachen müssen. Schwer beladen kehrte alles zur Herberge zurück, wo nun erstmal gemütlich gesprächelt wurde. Mit Schinkenklappen, Spiel und Tanz wurde der Rest des Tages verbracht. Leider war die Zeit zum Aufbrechen sehr schnell herangerückt. Es wurde schnell noch ein wenig gegessen, dann wurde der Rucksack aufgeschleppt, und mit Gesang ging es dann wieder nach Rüditz. Die Bahn sorgte dafür, daß wir schnell wieder nach Stodsdorf kamen. Einige Stunden Tanz hielt uns im Heim noch gemütlich zusammen. Das war die erste Fahrt von Stodsdorf, und wir hoffen, daß wir noch recht viele machen.

D. Kell.



BLUM

# Grillen

*ist die und die und die  
Ort zur Festhaltung  
Hauptaufgabe der Grillen!*

## nächste Kochvorführung

am Mittwoch, dem 30. März 1927  
nachmittags 4 1/2 Uhr

## in der Auerbestelle

für Gas und Elektrizität (4360)  
Breite Straße 21

3 33  
4 M. an  
5 85  
8 M. an  
300 Ringe am Lager  
Bestecke 4206  
800 Silber — 90 versilb.  
Garantie-Wecker 3.50 M.  
H. Schultz, Uhrmacher,  
Ob Johannisstraße 20

### Jeder muß besitzen:

W. Nobmann  
Schlüssel zu „mir u. mich“

Ein Lehr- u. Übungsbuch, das verjucht, den Charakter der vier Fälle in unserer Sprache in volkstümlicher Weise darzulegen. Mit 16 Bildern.

Preis 1.50 Mark.  
Buchhandlung  
Lüb. Volksbote  
Johannisstr. 46

1/2 lb nur 50 Pfg.

Rama  
die feine

Man braucht keine Butter mehr sagen die Hausfrauen, welche

# Rama

MARGARINE  
butterfein

verwenden

Die Qualität siegt!

Beim Einkauf  
Kinderzeitung „Die Rama-Post vom kleinen Coco“  
oder „Die Rama-Post vom lustigen Pips“ gratis.

### Zentralverband der Zimmerer

Zahlstelle Lübeck

### Mitglieder-Versammlung

für die Bezirke  
Lübeck, Schwartau,  
Schlup u. Stoddersdorf  
am Donnerstag, 31.  
März, abends 7 1/2 Uhr

im Gewerkschaftshaus  
Johannisstraße

Tagesordnung:

1. Bericht vom Verbandstag in Leipzig.
2. Der Abschluß d. Reichstaxi-Vertrages.
3. Bericht vom Ortsaus- schuß.
4. Ergebnis d. Geschäfts- führerwahl.
5. Innere Verbandsan- gelegenheiten. (4338)

Der Vorstand.

### Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Filiale Lübeck

### Mitglieder-Versammlung

am Donnerstag, d. 31.  
März, abends 7 1/2 Uhr  
im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:

1. Beitragserhöhung, Referent Kollege Ihle, Hamburg.
2. Bericht vom Ortsaus- schuß.
3. Bericht des. Bücherkontrolle!

4342) Der Vorstand

### Stadttheater Lübeck

Dienstag, 8 Uhr:  
Wiener Blut  
Ende 10.50 Uhr

Dienstag, 8 Uhr:  
Kammerspiele  
Spiel im Schloß  
(Lustspiel-Neuheit)

Mittwoch, 8 Uhr:  
Thomas Paine  
(Uraufführung)  
Schauspiel von Joffé

Donnerstag, 8 Uhr:  
Fidelio  
(Zur Erinnerung an  
Beethovens 100. Todes-  
tag)

Donnerstag, 8 Uhr:  
Kammerspiele  
Das Grabmal des  
unbekannten Sol-  
daten.

Freitag, 8 Uhr:  
Bonaparte

Einsparung der Abon-  
nementskarten für die  
letzte Serie während der  
Kassenstunden.

## Kolloffium

Vor Ostern findet der Mittwoch-  
Tanzabend nicht mehr statt.

## Margaretenburg

Am Mittwoch, dem 30. März

## Großes Tanzkränzchen

Treffpunkt aller Heiratslustigen  
Jazzbandkapelle. 4358 Tanz und Eintritt frei!

## Luisenlust

Mittwoch: Gr. Tanzkränzchen  
Eintritt u. Tanz frei

Für die vielen Geschenke  
und Gratulationen  
anlässlich ihrer Vermäh-  
lung danken herzlich

Leo Tolla und Frau  
geb. Kutzner  
Karlshof.

Für die vielen Glück-  
wünsche, Geschenke zu  
unserer Hochzeit dank herzlich

Edwin Franz u. Frau  
4350 Frida, geb. Werner  
Lübeck, den 26. März 1927

Für die innige Teilnahme  
und die vielen Kranzspen-  
den anläßl. d. Heimgan-  
ges unserer lieb. Mutter  
sprechen wir allen Mit-  
fühlenden zugl. im Namen  
unserer Geschwister un-  
sern herzlichsten Dank aus.

Hans Schmidt und Frau  
geb. Pusback 4325  
Lübeck, 28. März 1927  
Steinrader Weg 28c, II.

Leeres Zimmer zu verm-  
ieten a. liebt. an alleinstehende Frau (4346)  
Schwart. Landstraße 107

Beiwagen u. Fahrrad  
billig zu verk. Ang. u.  
H 973 an die Exp. 4347

Zwei Keller zu verm.  
Zu erfrg. Fischtr. 20, I.

Junge Hühner m. Hahn  
zu verkaufen. (4348)  
Ernestinenstr. 16a, I

Radioapp. geg. Laute  
od. Gitarre zu tauschen.  
Ang. u. H 972 a. d. Exp.  
(4336)

Ges. 3000 RM 1 Hyp.  
i. Grundst. m. 3 Wohn.  
Schwartauer Allee. An-  
geb. u. H 975 an d. Exp.  
(4352).

Am 24. März entschlief sanft nach  
langem Leiden im 71. Lebensjahre unsere  
liebe Mutter und Schwiegermutter.

## Anna Zander

geb. Kittel

In tiefer trauer

Arnold Zander u. Frau

Wilhelm Zander u. Frau

Lübeck Büneburg

Die Beerdigung hat auf Wunsch der  
Verstorbenen in aller Stille bereits statt-  
gefunden. (4341)

Suche sofort oder zum  
15. April ein ordentliches  
**Mädchen**

15 bis 16 Jahre alt, für  
Haus- u. etwas Meiererei-  
arbeit. (4312)

B. Stahmer,  
Meierei Girsrade

Geebte  
Bürsteneinzieherin  
gesucht. (4345)

Emil Siewers  
Margaretenstraße 11.

Junges Mädchen sucht  
einf. möbl. Zim. Wäsche  
wird geh. Ang. H 974 Exp.

Gedenket  
der  
Verstorbenen  
durch  
Unterhaltung  
einer  
würdigen  
Grabstätte

## NBL

# Grabpflege

Die Bestellungen auf  
Pflege der Grabstätten,  
die bis Ostern fertig-  
gestellt werden sollen,  
bitten wir baldigst in  
der Geschäftsstelle auf-  
zugeben (4317)

Notgemeinschaft  
für Bestattungen  
zu Lübeck e. V.  
Hundestraße 49-51



## Wetterfeste Schuhe

sind der beste Schutz vor Er-  
kältungen und Krankheit. Tä-  
gliche Pflege mit Erdal gibt Ihren  
Schuhen nicht nur die wetterfeste  
Wachsschicht für die Regentage,  
sondern auch den strahlenden  
Glanz für das Auge. Schützen  
Sie Ihre Gesundheit und die  
Ihrer Kinder, indem Sie aus-  
schließlich verwenden

# Erdal

putzt die Schuhe  
pflegt das Leder!



Das Gele- und Verordnungsblatt

der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 14 vom 29. März 1927 enthält:

Ordnung für die Wahl der Vertreter der Elternschaft in die Schulkammern.

Mit Wirkung vom 1. April 1927 wird der unter dem 25. Mai 1925 veröffentlichte Tarif über Lichtstromverbrauch in folgender Weise geändert:

1. Die bislang bestehenden nachfolgenden Bedingungen werden aufgehoben:

Die Lichtstromabnehmer mit einem Anschlusswert von über 2000 Watt können mit Wirkung von der am 4. Juli d. Js. beginnenden Abrechnungsperiode die Verrechnung nach folgendem Maximaltarif verlangen:

Die Kilowattstunde wird mit 25 Pfennig berechnet und daneben wird für die angeschlossenen angehängten 100 Watt eine Monatsgebühr von Rm. 1.50 erhoben.

Das Verlangen des Abnehmers auf Anwendung des Maximaltarifes muß im Monat März jeden Jahres, in diesem Jahre innerhalb des Monats Juni erfolgen. Ein Uebergang vom Grundgebührentarif zum Maximaltarif ist in den übrigen Monaten des Jahres nicht statthaft; desgleichen ist auch nicht statthaft, den einmal gewählten Maximaltarif im Laufe des Jahres zu verlassen.

An Stelle dieser aufgehobenen Bedingungen treten nunmehr folgende in Kraft:

Lichtstromabnehmer mit einem Anschlusswert von über 1000 Watt werden auf Antrag nach folgendem Tarif beliefert:

Das in der Anlage aufgetretene Maximum an Kilowatt wird durch einen Zähler gemessen, der gleichzeitig auch die gemessenen Kilowattstunden feststellt. Für jede angehängte abgehobene 100 Watt ist eine Monatsgebühr von Rm. 2.- zu zahlen; daneben wird die abgegebene Kilowattstunde mit 20 Pfennig berechnet. Als gemessenes Maximum gilt das im Laufe eines Jahres vom 1. April bis 31. März laut Angaben des Zählers festgestellte höchste Maximum.

Die Schlussabrechnung bei Abnehmern, welche einen solchen Tarif wählen, erfolgt daher am Ende eines jeden Jahres.

Der Uebergang von dem normalen Lichttarif zu diesem Sondertarif oder umgekehrt ist im allgemeinen nur zum April eines jeden Jahres zulässig. Ausnahmen unterliegen im Einzelfalle der Entscheidung der Verwaltung.

In diesem Jahre ist die Wahlfreiheit des neu eingeführten Tarifes bis zum 31. Mai dieses Jahres freigestellt.

Lübeck, den 28. März 1927

Städtische Betriebe

Straßensperrung

Die Königstraße wird auf der Strecke von der Johannisstraße bis zur Hülfstraße von Mittwoch, den 30. März d. Js. an für den Fuhrwerksverkehr bis auf weiteres gesperrt.

Lübeck, den 29. März 1927

Das Polizeiamt

Wegeperrung

Der über den Heiligen-Geist-Kamp führende Weg wird auf der Strecke von der Israelsdorfer Allee bis zur Zwillingstraße vom 30. März bis zum 1. April d. Js. für den Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Lübeck, den 29. März 1927

Das Polizeiamt

Straßenhändler

Sämtliche umsatzsteuerpflichtigen Personen im Lübeckischen Staatsgebiet, die im Besitze eines Strahenverkehrsbescheides sind, werden hiermit aufgefordert, das Bescheid in den Tagen vom 4. bis 9. April 1927 im Finanzamt in Lübeck, Fleischhauerstraße 29, zwischen 7 und 1 Uhr nachmittags in den zuständigen Steuerbezirken zur Abrechnung vorzulegen. Am 4., 5., 7. und 8. April kann die Vorlegung auch nachmittags zwischen 3 und 6 Uhr erfolgen.

Bei häufigen Straßenhändlern, die trotz wiederholter Aufforderung ihre steuerlichen Pflichten nicht erfüllen, wird das Schätzungsverfahren eingeleitet und das Polizeiamt um Einziehung des Strahenverkehrsbescheides und der Handels-erlaubnis ersucht werden.

Lübeck, den 30. März 1927

Das Finanzamt

Freibant

Bericht von rohem Rind- und Schweinefleisch am Mittwoch, dem 30. März 1927, vormittags 8 Uhr auf dem Schlachthof.

Lübeck, den 30. März 1927

Schlachthofbehörde

Bekanntmachung

Bekanntmachung der Handelskammer

am Dienstag, dem 5. April 1927, nachm. 6 Uhr, in der Weise

Tagesordnung:

1. Wahl eines Mitgliedes der Handelskammer an Stelle des ausgeschiedenen Mitgliedes H. R. E. Stebenberg.

Wahlvorsitzender der Handelskammer: E. Ehr. R. Borgwaldt (Heinrich Borgwaldt)

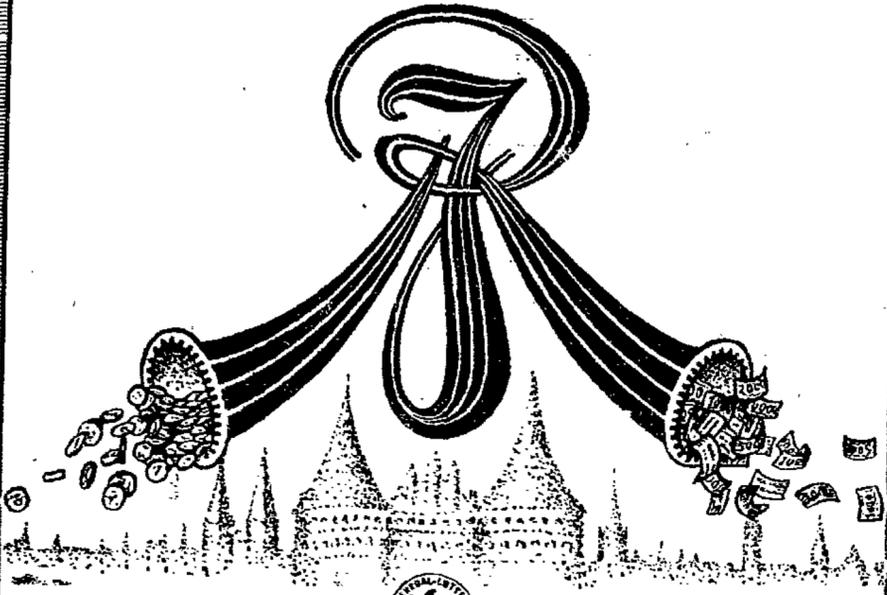
E. C. Zehling (Friedrich Zehling)

G. A. E. Halle (Emard Halle)

2. Antrag der Handelskammer auf Bewilligung von Rm. 100000 aus dem Erneuerungsfonds für Schuppen, Lagerhaus und Anlagen des Seefahrerbetriebes.

Lübeck, den 26. März 1927

Die Handelskammer



Gewinn-Plan zur 29. Preussisch-Süddeutschen (255. Preussischen) Klassen-Lotterie

bestehend aus 700 000 mit 280 000 in 5-Klassen verteilten Gewinnen und 2 Prämien

Spieldapital: 55 484 040 Reichsmark

Table with columns for classes (Erste Klasse, Dritte Klasse, Fünfte Klasse, Sechste Klasse, Vierte Klasse, Einfaspreis) and prize amounts.

Beginn der neuen Staatslotterie mit Ziehung 1. Klasse am 20. und 21. April

Staatliche Lotterie-Einnahme Jansen Fernruf 29529 Johannisstraße 18

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsversteigerung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Lorenz, Blatt 2081, an den Namen des Fuhrwerksbesizers Johann Gustav Nagewitz zu Lübeck eingetragene Grundstück Schwartauer Allee Nr. 69a, groß 17 a 98 qm,

am Dienstag, dem 17. Mai 1927, vormittags 10 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 22, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsverwertes am 8. März 1927 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen. Widrigenfalls ist bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht heranzuziehen und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Krediten nachzugehen. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Versteigerung des Grundbuchs, am 25. Februar 1927, bereits verstrichen war.

Derjenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgesodert, vor der Eintragung des Urteils die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des verpfändeten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 25. März 1927.

Das Amtsgericht, Abteilung II

Nichtamtlicher Teil



Uhren-Reparaturen

billig 1 Jahr Garantie Hermann Voß, Uhrmacher 36 Fleischhauerstraße 36

Wir empfehlen:

Populäre Naturwissenschaft

- Dr. O. Hauser: Dort, wo der Menschheit Wiege stand RM. 1.50
C. Arriens: Mosaik des Völkerlebens . . . RM. 2.-
D. O. Hauser: Der Mensch vor 100000 Jahren . . . RM. 3.50
Dr. O. Hauser: Ugeschichte. . . . . RM. 5.-
Dr. O. Hauser: Im Paradies der Urmenschen . . . RM. 4.50
Georg E. Graf: Entwicklungsgeschichte der Erde . . . RM. 1.50
Georg E. Graf: Die Geschichte von den Eisriesen . . . RM. 1.80

Buchhandlung Lübecker Volksbote Johannisstraße 46

Butter! allerfeinste Inlands-Meierei & 1.90

hiesige feinste Gutsmeierei & 1.75
beste Landbutter & 1.60
Bei jedem Pfund 1 Frühlingsstange
diese Woche Zugabe unserer allerbesten Südkrahm

Margarine

Auf erstere 3 Sorten diese Woche bei jedem Pfund Zugabe 1 Frühlingsstange
Aberbesten Schweizerkäse la Holländer Vollkrahm
Aberbesten Holländer Vollkrahm besondere Auslese
la Tilsiter Vollkrahm in bekannter Güte
la Edamer Vollkrahm in Käpfen & 1.20
Schön fetten Tilsiter u. Holländer & 90
Abgelagerten Gouda- u. pikanten Steppenkäse in Käpfen & 80
la fetten, pikanten oder milden Tilsiter Käse & nur 50
in Form vorzüglicher Tilsiter, pikant & nur 50
Camembert-Frühlingsstange ohne Staniol in Pergament Rollen & 50
in Käpfen für Kantinen und Händler billigst

Briefkäse od. italienisch, Art & 1.20

in bekannt feinsten vollkletter Ware!
Dieselben auch in kleinen Käfen u. H. Käfen.
Vollkrahm-Camembert: Odenborger Deerns das allerbeste, was es gibt: 2 Schachteln 75
Jhnateler-Camembert, gr. Schacht. 6 St. 1.-
fette echte Harzer, goldgelbbleichend Käse, 60 Stück 1.80
Vollfette echte Allgäuer Stangentkäse.
Täglich frische hiesige Landeier billigst.
Deitafelk-Baumernädel, Hamn, Schwarzbröt

Markworths Käse-

handelt!
Glockengießerei, 16. Fernruf 26429.
Groß- u. Kleinverkauf. (1240) Versandhaus

Advertisement for Junker & Ruh Gaskocher, featuring a large image of the product and text: 'die führende Marke', 'Heinr. Pagels Lübeck', 'Das Haus für Gas, Wasser, Licht'.

Die Bücher Jack Londons

- König Alkohol 3.00
Der Lockruf des Goldes 7.00
Der Seewolf 3.00
In den Wäldern des Nordens 3.00
Südsee-Geschichten 3.00
Abenteurer des Schienenstranges 3.00
Ein Sohn der Sonne 3.00

Buchhandlung Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Kranke, die ihre Gesundheit schnellst, wied. erlang. woll, verl. meine kombin. magnetische Heilbehandlung
Berblühende Erfolge, wo alle and., inneren Mittel versagten. Von 12 bis 12.30 demonstriere ich meine Methode vollkommen kostenfrei. Durch einen Besuch haben Sie Gelegenheit, die magnetische Wirkung an eigenen Körper zu verspüren. Prospekt frei!
S. Andrasen, prakt. Magnetopath.

Advertisement for Gude in langjährig bewährter Qualität, featuring a logo and text: 'Adolf Borgfeldt, Lübeck', 'Fernruf 672, 678'.